Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

79. Jahrgang

Mendener Heimat-Zeitung

Fröndenberger Nachrichten

Einzige in Menden

Blatt

Lendringser Zeitung

gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft m. Beschränkter Haftung, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Hierlohnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.20 zuzüglich 30 Pfg. Bringelohn — Durch die Post 2.36 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vortage 6 Uhr.

Nr. 2 | Mittwoch, den 3. Januar 1940 | Jahrgang 1940

Englands Wirtschaftskrieg wird abgewehrt

Den Partner Deutschland kann und will man nicht entbehren — Der gesamte asiatische Kontinent als Käufer und Verkäufer näher gerückt — Wirtschaftlicher Rückhalt gesichert — Förderung des Sparens durch Kriegssparen — Finanzielle Lasten muß die Gesamtheit tragen

Englands Häufungskäufe

Salzburg, 2. Jan. Anläßlich einer Feier zur Errichtung der Reichsbankstelle Salzburg, die im Salzburger Mozarteum stattfand, hielt Reichsminister Dr. Funk eine bedeutsame Rede.

„Die Wirtschaft ist im Frieden", so führte Reichsminister Funk aus, „das materielle Fundament für das gesamte soziale und kulturelle Leben und Wirken eines Volkes, wie sie im Krieg der starke und festgefügte Rückhalt für die gewaltigen Anforderungen des Kampfes sein muß.

Die nationalsozialistische Staatsführung hat über ihren friedlichen Zielen den Blick für die Realitäten des Lebens nie verloren. Wir hatten Gelegenheit genug, die negativen und zerstörenden Kräfte im Leben der Völker kennenzulernen. Die dabei gewonnenen Erfahrungen zeigten deutlich, daß unsere Neider sich nicht scheuen würden, so wie 1914, erneut einen Krieg vom Zaun zu brechen, wenn es dem unter den Kriegsfolgen zerrissenen und ausgebeuteten deutschen Volk wider alles Erwarten doch gelingen sollte, wieder zu Macht und Ansehen zu kommen.

Und ich habe im weiteren Ablauf die Wirtschaftsentwicklung in der Welt dahin deuten zu können geglaubt, daß, wenn die alten Demokratien an ihren überlebten Wirtschaftsordnungen festhalten, die jungen autoritären Staaten eine neue Wirtschaftsordnung herbeiführen werden, in der dann die alten Reichen arm und die jungen Armen reich werden würden.

Die Engländer sprechen es ja absolut klar aus, daß dieser Krieg nicht wegen Polen und der Tschecho-Slowakei geführt wird, sondern daß der Nationalsozialismus vernichtet werden soll. Der Kampf geht aber gegen den deutschen Sozialismus, der sich erkühnt hatte, sich unabhängig von den internationalen Geldmächten und Rohstoffmonopolen zu machen. Wir müssen aber den Kampf gegen die soziale und ökonomische Weltreaktion führen. Der deutsche Arbeiter muß wissen, daß dieser Kampf von England auch gegen die neue soziale Ordnung, wie sie der Nationalsozialismus hergestellt hat, geführt wird.

England glaubt also, seine Weltherrschaft und die Prinzipien, auf denen diese errichtet wurde, gegen den nationalsozialistischen Geist und gegen die autoritären Staats- und Wirtschaftsmethoden verteidigen zu müssen. Und so war es vorauszusehen, daß England es in der Erkenntnis der Unbesiegbarkeit der deutschen Wehrmacht wiederum versuchen würde, den Kampf auf dem Gebiete der Wirtschaft auszutragen, um den Sieg durch die skrupellose Aushungerung eines ganzen Volkes zu erzwingen.

Es wird ihnen diesmal nicht gelingen. Auf wirtschaftlichem Gebiete wurden rechtzeitig und mit aller Energie die erforderlichen Maßnahmen getroffen. Unsere Handelspolitik, unsere gesamte Produktion wie auch die Verbrauchsseite wurden einheitlich auf das eine Ziel ausgerichtet, eine Wiederholung der Tragödie des Weltkrieges unter allen Umständen unmöglich zu machen.

Deutschland ist zum Kriege gezwungen worden. Dieser Krieg wird von ihm mit aller Härte und Entschlossenheit geführt werden. So, wie unsere Kriegführung stets im Einklang mit den Regeln des Völkerrechtes stand, so achten wir die geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze der Menschlichkeit und des Anstandes auch auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Bekämpfung des Feindes. Welch abgründiger Unterschied besteht aber hier zwischen unserem Tun und dem unseres Gegners. Der Gegensatz zwischen den humanitätstriefenden Worten Englands und seinem an Verantwortungslosigkeit und Brutalität einzig dastehenden Handeln den Neutralen gegenüber ist so herausfordernd, daß man an diesen Dingen nicht vorübergehen kann.

England ist dazu übergegangen, überall Rohstoffaufkäufe weit über den eigenen Bedarf hinaus zu tätigen. Ja, man versucht, Waren zu erwerben, die auf die Dauer des Krieges niemals nach England gelangen können und weiter, sich sogar künftige Ernten zu sichern. Nach englischen Verlautbarungen soll damit natürlich nur das Deutsche Reich getroffen werden, dem man den Bezug von Rohstoffen erschweren wolle.

Hinter diesem Plan verbirgt sich noch eine ganz andere Absicht, die das Interesse der Neutralen sehr viel mehr angeht. England sichert sich nämlich allmählich durch solche Aufkäufe eine Art Monopolstellung für die wichtigsten Rohstoffe. Während es jetzt zu billigen Preisen kauft, könnte es, wenn der Krieg zu Ende ist und der angestaute ungeheure Warenbedarf des neutralen Auslandes einen entsprechenden Sturm auf die Warenvorräte auslösen würde, jeden noch so hohen wucherischen Preis verlangen. Uns interessieren die Praktiken wesentlich weniger als die Neutralen, aber es ist doch ganz gut, die britische Moral auch einmal von dieser Seite her zu beleuchten.

Unsere Wirtschaftsbeziehungen zu den neutralen Staaten sind dagegen nach wie vor von dem Willen zu ehrlichem Güteraustausch getragen und auf dieser Basis der Gleichberechtigung gewinnen beide Teile. Den Partner Deutschland kann und will man weder im Norden, noch im Osten oder Südosten entbehren. In unseren Außenhandelsbeziehungen haben insbesondere die deutsch-russische Verständigung und die damit verbundenen Auswirkungen die wirtschaftlichen Einkreisungsabsichten unserer Gegner auf breiter Front durchbrochen. Nicht nur das große und an Naturschätzen überaus reiche Gebiet der Sowjetunion, sondern der gesamte asiatische Kontinent ist uns als Käufer und Verkäufer nähergerückt.

Um nun auf den entscheidungswichtigen inneren Sektor der deutschen Wirtschaft zu kommen, so wurde unsere gesamte Produktion auf den Grundsatz ausgerichtet: Restlose Erschließung aller heimischen Produktionsquellen und damit weitestgehende Unabhängigmachung von ausländischen Zufuhren. Auf landwirtschaftlichem Gebiet wurden durch preispolitische Maßnahmen zunächst die Voraussetzungen für eine weitere Intensivierung geschaffen. Die nutzbare Gesamtfläche wurde zweckentsprechend eingeteilt und für eine ausreichende Vorratswirtschaft gesorgt. Diese Lage hat nunmehr durch das Hinzukommen der ehemals polnischen Gebietsteile eine weitere Besserung erfahren.

Zahlreiche Werke sind entstanden. An ihrem Aufbau wird trotz des Krieges energisch weitergearbeitet. Die Produktionsziffern an den synthetischen Treibstoffen, synthetischem Gummi und an Faserstoffen stiegen noch ständig an. Holz und sogar Kartoffelkraut stehen uns als Rohstoffbasis für die Zellstofferzeugung in ebenso reicher Menge zur Verfügung, wie der Grundstoff Kohle für die anderen synthetischen Stoffe. Neue Werkstoffe wurden geschaffen, die in ihrer Qualität die bisher verwandten Stoffe noch übertreffen. Die enorme Bedeutung des Vierjahresplanes, das gereicht uns zur besonderen Freude, ist

Fortsetzung Seite 2.

Demokratien züchten Klassenkampf

Rundfunkansprache Francos — Gegen die Feinde Spaniens

Madrid, 2. Jan. In der Silvesternacht hielt der Caudillo seine angekündigte Rundfunkansprache. Er erklärte in Besprechung der Wirtschaftslage, Spanien verfüge über Möglichkeiten, Treibstoff aus seinen Bodenschätzen herzustellen. Der Entwicklung der Industrie stünden unbegrenzte Möglichkeiten offen. Die Vorbedingung des Aufbaues sei aber eine gerechte Verteilung der Lasten und Opfer, von denen den größten Teil jene tragen müßten, die so viel Besitz hätten, daß er in krassem Gegensatz zur Armut der Mehrzahl der Volksgenossen stehe. Besonders eindringlich griff Franco die Juden an, deren händlerischer und egoistischer Geist keinen Allgemeinnutz kenne und daher den Wohlstand jeder Nation ruiniere. Spanien habe höchstes Verständnis für die Maßnahmen, die gewisse Staaten gegen diese Rasse unternommen hätten.

Spaniens Führung sei sich der Schwere der bevorstehenden Aufgaben von Anfang an bewußt gewesen. Die Aufgaben seien nur lösbar gewesen dank der tiefgreifenden Revolution gegen die ewigen Feinde Spaniens, den Liberalismus, die Freimaurerei und den französisierenden Geist der „Aufklärung". Von jenseits der Pyrenäen seien schwerste Gefahren über Spanien gekommen. Die französisierende „Aufklärung" und der jüdische Geist hätten das ganze Imperium bedroht. Für Kaffeehauspolitiker habe Neuspanien keinen Platz. Seine inneren und äußeren Feinde seien bekannt. Erstere seien von den letzteren bezahlt, weil Spaniens Größe verhindert werden soll. Spanien werde jedoch seinen Weg unbeirrt gehen und jeden Widerstand beiseite räumen. Der Eigennutz müsse endgültig vor dem Gemeinnutz verschwinden.

Spanien benötige zwar Gold für die Bezahlung gewisser Einfuhren, aber Spaniens Boden beherberge, wie jetzt festgestellt sei, Gold in genügender Menge. Außerdem habe die beispiellose Entwicklung Deutschlands den durchaus relativen Wert des Goldes bewiesen. Daher sei die Verteidigung des Goldstandards ein Dogma, das nur von den interessierten Ländern des Kapitalismus verteidigt werde.

Anschließend ging der Caudillo auf außenpolitische Probleme, insbesondere den europäischen Krieg, über, der gleichfalls eine Folge der Regime in den kapitalistischen Ländern sei, in denen der Klassenkampf gezüchtet werde, der, anstatt für die Menschenfreiheit zu kämpfen, diese unterdrücke. Nicht Spanien oder die totalitären Staaten schränkten die Menschenrechte ein, sondern die sogenannten Demokratien.

Sodann erinnerte der Caudillo an die Absurdität des von England verkündeten Kriegsgrundes. Die Aufwärtsentwicklung einer Nation im Rahmen ihrer historischen Mission sei niemals ein gerechter Grund, gegen diese Krieg zu führen, ebensowenig die Beibehaltung eines Zustandes, der nur einen gewissen Teil der Nationen bevorzuge.

Havas entstellt die Rede

Brüssel, 2. Jan. Die Agentur Belga veröffentlicht einen langen Havasauszug von der Rundfunkrede General Francos und gleichzeitig eine Madrider DNB.-Meldung, die eine kürzere Inhaltsangabe der Rede Francos darstellt.

Bei dem Vergleich dieser beiden Auszüge fällt besonders auf, daß die Havasfassung mit keinem Wort auf die scharfe Kritik eingeht, die General Franco dem Liberalismus der Freimaurerei und der Französisierung des Intellektualismus erteilte.

In dem Havasauszug ist ebenfalls wohlweislich die Erklärung General Francos ausgelassen worden daß weder Spanien noch die totalitären Staaten die Rechte beschränken, sondern die Demokratien.

Verluste schmerzen sehr

England auf der Suche nach Schiffen

Amsterdam, 2. Jan. Der „News Chronicle" zufolge arbeitet das britische Schiffahrtsministerium zur Zeit an Plänen, wie man die durch U-Boote hervorgerufenen Schiffsverluste ergänzen solle. Man könne entweder neue Schiffe bauen oder neutrale Schiffe kaufen oder chartern. Das Schiffahrtsministerium sei nicht bereit, so phantastisch hohe Preise zu zahlen, wie sie heute bei Schiffsverkäufen gefordert würden. Seit Kriegsausbruch seien die Preise der neutralen Dampfer im allgemeinen um 30 bis 40 v. H. heraufgegangen und es gebe sogar Fälle, in denen Reeder beim Verkauf einen Gewinn von über 250 Prozent einsteckten.

Associated Preß meldet aus Washington, die Marine der Vereinigten Staaten treffe zur Zeit Vorkehrungen, um den Panama-Kanal sowie die Häfen der atlantischen und pazifischen Küste durch Minenfelder zu schützen, — „sobald Amerika durch Krieg bedroht werden sollte".

Kurzmeldungen

Churchills neueste Lüge

Das Untersuchungsergebnis der Rechtsabteilung des amerikanischen Staatsdepartements über den „Athenia"fall ist dem englischen Lügenlord in die Glieder gefahren. Wird doch in dem Bericht klipp und klar festgestellt, daß die englische Behauptung, das Schiff sei von einem deutschen U-Boot versenkt worden, durch keinerlei Beweise zu erhärten sei, daß vielmehr die Mehrzahl der Aussagen der Fahrgäste es unzweifelhaft erscheinen lasse, daß das Schiff durch eine innere Explosion beschädigt wurde, bis endlich drei englische Zerstörer das weidwunde Schiff durch Granatfeuer versenkten. Höchst peinlich für Mister Churchill.

Aber frech wie immer läßt er durch Reuter die durchsichtige Meldung verbreiten, jene Erklärung, die Staatssekretär Hull vor der amerikanischen Presse abgegeben habe, sei auf die Veröffentlichung „gewisser Abschnitte in der amerikanischen Presse" hin erfolgt, wonach durch die bisherigen Untersuchungen kein genügendes Beweismaterial erbracht worden sei, „um einen amerikanischen Protest gegen Deutschland zu rechtfertigen".

Reuter tut noch ein übriges und beschwört — wohlweislich nicht näher genannte — amerikanische Stellen herauf, die ihre „Privatmeinung" dahingehend ausgesprochen hätten, daß zwar bei ihnen wenig Zweifel über Deutschlands Schuld bestünden, daß es aber in der Dunkelheit und Verwirrung während des Schiffsunterganges nicht gelungen sei, genügend Beweismaterial gegen ein deutsches U-Boot zusammenzubringen.

Auch diese neuen Lügenmanöver werden Churchill von seiner Schuld nicht reinwaschen. Wenn er sich auch noch so sehr abmüht, seine Hände in Unschuld zu waschen und die Schuld an der „Athenia"-Explosion auf den deutschen Ankläger abzuwälzen, so bleibt doch die Alleinschuld Churchills an der Versenkung der „Athenia" bestehen.

Der Zoo vergrößert sich

Auch während der Jahreswende ist die deutsche Luftwaffe nicht müßig gewesen. Wenn der Erste Lord der englischen Admiralität vielleicht gehofft hatte, am Neujahrstage von einem Besuch der deutschen Flieger verschont zu werden, so hat er sich geirrt. Bis hinauf in den äußersten Norden des englischen Inselreiches sind die deutschen Aufklärer gedrungen und haben, wie der Heeresbericht hervorhebt, wertvolle Erkundungsergebnisse eingebracht. Im Gegensatz dazu sind alle Versuche der Engländer, die deutsche Nordseeküste anzufliegen, restlos gescheitert.

Im übrigen sucht das englische Lügenministerium die erfolgreichen Englandflüge der deutschen Luftwaffe wieder einmal durch die blödsinnigsten Mätzchen als bedeutungslos hinzustellen. So gibt Reuter zwar zu, daß bei einem der letzten dieser Angriffe auf Shetland eines der beiden deutschen Flugzeuge im Sturzflug Bomben auf ein britisches Kriegsschiff abgeworfen habe, daß das Schiff jedoch nicht beschädigt worden sei.

Andererseits muß Reuter zugeben, daß das angreifende Flugzeug trotz schwersten Beschusses durch die Abwehrgeschütze des Kriegsschiffes unversehrt blieb. Und damit der Spaß nicht fehlt, berichtet die Reutermeldung, daß drei Schafe getötet worden seien. Nun hat die britische Admiralität sich bald einen ganzen Zoo zusammengelogen.

In diesem Zusammenhang kommen die Engländer auch wieder auf die Luftschlacht vom 18. Dezember zu sprechen, deren katastrophaler Ausgang ihnen offenbar besondere Kopfschmerzen bereitet. Natürlich wollen sie weder die Niederlage, noch ihre schweren Verluste zugeben. Ja, sie leugnen sogar, daß überhaupt 36 Flugzeuge — so viel sind bekanntlich abgeschossen worden — an dem Vorstoß in die Deutsche Bucht beteiligt gewesen wären. Hofft etwa der britische Luftfahrtminister heute immer noch auf die Heimkehr der übrigen Flieger, die bis jetzt noch nicht zurückgekehrt sind?

Der britische Tankdampfer „San Delfino" (8000 To.) ist nach einer Explosion, die vermutlich auf eine Mine zurückging, auf Strand gesetzt worden. Unter der 41köpfigen Besatzung sind keine Verluste zu beklagen. Das Schiff wurde mit Hilfe von Schleppern auf Strand gesetzt.

Luftkampf vor Schottlands Küste

Aufklärung gegen die Shetland- und Orkney-Inseln — Kampf mit englischen Fliegern

Britisches Flugzeug beschädigt

Berlin, 2. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen geringes Artilleriestörungsfeuer.

Bei den Aufklärungsflügen am 31. Dezember gegen die deutsche Nordseeküste sind die Engländer beim Rückflug aus der Deutschen Bucht in niederländisches Hoheitsgebiet eingeflogen.

Am Neujahrstage unternahm die deutsche Luftwaffe Aufklärungsflüge gegen die Shetland- und Orkney-Inseln. Sie brachten wertvolle Erkundungsergebnisse. Ein Teil der eigenen Aufklärer geriet 200 Kilometer vor der schottischen Küste in Berührung mit überlegenen Kräften des Feindes. Eines unserer Flugzeuge, das infolge einer technischen Störung bereits vor Beginn des Kampfes seine Kampfkraft zum Teil eingebüßt hatte, mußte auf See niedergehen. Ein britisches Flugzeug wurde so schwer beschädigt, daß es seinen Heimathafen wahrscheinlich nicht mehr erreicht hat.

Deutscher Dampfer interniert

Protest in Montevideo

Berlin, 2. Jan. Der Dampfer „Tacoma" ist von der Regierung von Uruguay interniert worden. Der deutsche Gesandte in Montevideo hat gegen diese Maßnahme Protest eingelegt.

Kämpfe in Südchina

Japaner melden erfolgreiche Operationen an der Kanton-Hankau-Bahn

Tokio, 2. Jan. Laut Heeresberichten, die aus Südchina in Tokio eintreffen, werden von den japanischen Truppen erfolgreiche Operationen entlang der Hankau-Eisenbahn in der Provinz Kwangtung ausgeführt.

Die beiden strategisch wichtigen Punkte Yingtak und Yungyun befinden sich bereits unter japanischer Kontrolle. Die japanischen Truppen, die am Sonntagmittag Yingtak, etwa 130 Kilometer nördlich von Kanton, besetzten, setzen ihre Vormarsch den Nordfluß entlang fort, während eine zweite japanische Abteilung, die Yungyun, etwa 50 Kilometer nordöstlich von Yingtak, einnahm, am Sonntagmorgen 5000 Chinesen, die sich auf dem Rückzuge von Yingtak befanden, eine vernichtende Niederlage beibrachte.

Die Zahl der von den Chinesen in diesem Abschnitt zurückgelassenen Toten betrug 1000. Später machte die gleiche japanische Abteilung eine Schwenkung nach Westen und sprengte die Eisenbahnbrücke bei Hotau, 10 Kilometer nördlich von Yingtak, in die Luft, wodurch der Rückzug der Chinesen abgeschnitten wurde.

Kampf um die Landenge

Der russisch-finnische Konflikt

Helsinki, 2. Jan. Auf der Karelischen Landenge war, wie der finnische Heeresbericht vom 1. Januar mitteilt, die russische Artillerie am 31. Dezember in lebhafter Tätigkeit. Der russische Angriff sei abgeschlagen worden. An den anderen Frontabschnitten der Karelischen Landenge habe Aufklärungstätigkeit geherrscht. Auch in Richtung Ilomantsi hätten russische Truppen mit Unterstützung von Artilleriefeuer angegriffen, seien aber abgewiesen worden. An den anderen Teilen der Landfront fanden keine nennenswerten Ereignisse statt.

Am 31. Dezember benutzte die russische Luftwaffe die günstige Witterung und führte mehrere Angriffe auf verschiedene Städte und Ortschaften durch. Unter den Luftangriffen sollen besonders Jyväskylä, Vaasa und Hyvinge gelitten haben. Die finnische Luftwaffe unternahm Jagd-, Aufklärungs- und Bombenangriffe. Gemäß dem finnischen Heeresbericht seien im Laufe des Tages mehrere russische Bombenflugzeuge abgeschossen worden.

Nach einer Mitteilung des Leningrader Generalstabes fanden am 31. Dezember an der finnischen Front keine besonderen Ereignisse statt. Die Sowjetluftstreitkräfte haben mit Erfolg mehrere Luftangriffe über finnischem Gebiet durchgeführt.

gerade von England frühzeitig richtig erkannt worden.

Der hohe Stand unserer militärischen Rüstung wird heute von niemandem diesseits oder jenseits der Grenzen bestritten. Das Kampfmittel der Umklammerung steht unseren Feinden diesmal nicht zur Verfügung, und der Gegner wird erkennen müssen, daß eine Zange, deren eine Hälfte abgebrochen ist, auch in einer geübten Hand wirkungslos bleiben muß.

Die Sicherung des wirtschaftlichen Rückhaltes bedeutet natürlich nicht, daß wir aller Schwierigkeiten, die ein Krieg nun einmal mit sich bringt, enthoben wären. Bei der Bewirtschaftung und Verteilung der verfügbaren industriellen Rohstoffe müssen selbstverständlich die erhöhten Bedürfnisse der kriegsunmittelbaren Industriezweige in erster Linie berücksichtigt werden, was manche Einschränkungen und Härten für andere Wirtschaftszweige zur Folge hat. Die im Krieg notwendige Einengung der Produktion an Verbrauchsgütern erfordert Einschränkung auch vom Verbraucher."

Mit einigen Worten streifte Reichswirtschaftsminister Funk das Treiben einzelner unbelehrbarer Hamstereremente. „Die Einkommensteile" so führte der Minister weiter aus, „die zur Bestreitung der Lebenshaltungskosten nicht benötigt werden, gehören auf das Bank- oder Sparkonto, wo sie jederzeit bei Bedarf wieder abgehoben werden können. Wir sind gerade dabei, eine besondere Art des Kriegssparens zu entwickeln, um das Sparen noch wirksamer zu gestalten und die Spartätigkeit zu fördern. Im übrigen hat sich auch in den verflossenen Kriegsmonaten die Spartätigkeit nicht ungünstig entwickelt. Die Kriegssparer werden nicht enttäuscht, sondern belohnt werden. Wir würden es überdies im Interesse der Gesamtheit nicht dulden, daß ein schlechtes Beispiel Schule macht, und es durch geeignete Steuermaßnahmen nötigenfalls zu erzwingen wissen, daß freie Einkommensteile dahin gelangen, wo sie im Interesse des Volksganzen nutzbringend verwendet werden können. Zwang und Häcken können aber vermieden werden, wenn jeder von sich aus freiwillig den Erfordernissen der Kriegszeit Rechnung trägt. Denn auch die finanziellen Lasten des Kampfes müssen von der Gesamtheit des Volkes getragen werden.

Ich möchte nur das eine wiederholen, daß die nationalsozialistische Regierung es nach wie vor ablehnt, die Kriegskosten mit Hilfe der Notenpresse zu decken. Wir lehnen diesen Weg schon deswegen ab, weil durch ihn gerade die wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungskreise am härtesten getroffen würden. Welche Maßnahmen zur Lösung der schwebenden Fragen auch immer erforderlich werden sollten, seien Sie davon überzeugt: Die Staatsführung wird dem Volke nur das Maß an Opfern zumuten, das zur Sicherstellung des Endsieges unvermeidbar ist, und die Verteilung der Lasten wird gerecht nach dem Grad der Leistungsfähigkeit des einzelnen erfolgen."

Rothäute sollen helfen

London, 2. Jan. Die angeblich gefährdete europäische Kultur und Zivilisation, für die zu kämpfen England immer und immer wieder beteuert, soll jetzt durch — Indianer gerettet werden. Das stolze Albion ist ja durchaus nicht wählerisch in der Auswahl der Hilfsvölker, die auf den Schlachtfeldern für die Londoner Plutokraten kämpfen sollen. Es überrascht daher nicht, daß der Londoner Rundfunk am Neujahrstage triumphierend verkündet, unter den kanadischen Truppen, die jetzt in England eingetroffen seien, befänden sich auch einige Rothäute, die ebenso wie die übrigen Kanadier darauf warteten, „den Deutschen zu Leibe gehen zu können." Mr Eden konnte nicht umhin, bei der Ankunft dieser Hilfsvölker festzustellen, daß die Kanadier mitsamt den Rothäuten aufgeboten seien, um die „der alten Welt drohende Tyrannei abzuwehren." Das Wort „Tyrannei" im Munde des für die Verwaltung (und Unterdrückung) der britischen Ueberseebesitzungen zuständigen Ministers und Indianer zur Unterstützung der europäischen Kultur — welch ein grotesker Hohn!

45 000 Tote in Anatolien

Schwere Schäden auch durch Ueberschwemmungen in Kleinasien

Istanbul, 2. Jan. Nach Meldungen aus Ankara gibt die türkische Regierung die erste offizielle Schätzung der Zahl der Opfer des Erdbebens in Anatolien mit rund 45 000 an.

Nach neueren Meldungen wächst sich die Ueberschwemmung im Westen der Türkei immer mehr zu einer Katastrophe aus. Eine ganze Reihe von Städten und Dörfern steht unter Wasser. Insgesamt sind 12 Flüsse aus den Ufern getreten. Auch die Eisenbahn zwischen Istanbul und Ankara ist vom Hochwasser bedroht, so daß man eine Unterbrechung des Verkehrs für möglich hält.

Drei Engländer abgeschossen

Beim Anflug auf die Deutsche Bucht

Berlin, 2. Jan. Drei britische Kampfflugzeuge der modernsten Bauart Vickers-Wellington versuchten Dienstagnachmittag die Deutsche Bucht anzufliegen. Sie wurden von einem Schwarm deutscher Messerschmitt-Flugzeuge angegriffen und nach kurzem Luftkampf abgeschossen.

Eigene Verluste traten nicht ein.

Viehwirtschaft für 1940

Berlin, 2. Jan. Im Verkündungsblatt des Reichsnährstandes ist soeben die Sammelanordnung der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft für das Jahr 1940 erschienen. Diese Anordnung Nr. 1 faßt alle grundlegenden für das Reichsgebiet geltenden Maßnahmen der viehwirtschaftlichen Marktordnung zusammen. Was die Preise angeht, so bleiben bei Schweinen die augenblicklich geltenden Grundpreise in Kraft. Ebenso bleibt es entsprechend dem Vorjahr bei dem saisonmäßigen Preisabschlag von 0,50 RM. je 50 kg. Lebendgewicht vom 1. Januar bis zum 24. Mai 1940 und bei dem saisonmäßigen Preiszuschlag von 3 bzw. 2 RM. je 50 kg. Lebendgewicht in der Zeit vom 15. Juli bis 5. Oktober 1940.

Die Rinderpreise bleiben grundsätzlich aufrechterhalten. Neu jedoch ist die Gewährung eines Nüchterungszuschlages für Rinder, wie er für Schweine schon seit geraumer Zeit Geltung hat. An den Kälberpreisen ändert sich gleichfalls nichts. Dagegen werden die Preise für Hammel und Hammelfleisch den Qualitätserfordernissen besser angeglichen. Die Preise der Klassen B 1 und B 2 werden gehoben. Das gleiche gilt für die Schafpreise der Klasse a und b, die um 2 RM. bezw. um 1 RM. heraufgesetzt werden.

Bemerkenswert ist sodann in der Anordnung die Vervollkommnung der Versandregelung bei Schweinen. Sie bedeutet eine erhebliche Verkürzung der Transportwege und insgesamt eine wesentliche Vereinfachung des Versandgeschäftes.

Eine Neujahrserklärung Hulls

Washington, 2. Jan. Außenminister Hull sagte in seiner Neujahrserklärung dem Volke der Vereinigten Staaten ein entscheidendes ernstes Jahr voraus. Er drückte dabei die Hoffnung aus, daß das Jahr 1940 doch noch den Frieden bringen möge, und daß die Kräfte der Freiheit und des Fortschritts schließlich triumphieren würden. Ein völliger Zerstörungskrieg werde erst unvermeidlich, wenn sich der eine Teil vor die tragische Alternative gestellt sehe, sich zu ergeben oder zu verteidigen. Amerika wünsche einen Frieden und werde zugunsten einer Weltordnung seinen Einfluß einsetzen, falls diese nicht von neuem den Charakter einer Brutstätte wirtschaftlicher Konflikte, sozialer Unsicherheit und somit neuer Kriege annehme.

Liefert Hasenfelle ab

Berlin, 2. Jan. Zahlreiche Volksgenossen haben anläßlich der Festtage Hasen und Schalenwild geschickt bekommen. Das Hasenfell stellt ebenso wie die Decke von Reh und Hirsch einen besonders wichtigen Rohstoff dar. Hasenhaar findet in der Hut- und Textilfabrikation, Reh- und Hirschfelle finden für die Herstellung von Leder Verwendung. Diese wertvollen Rohstoffe dürfen deshalb nicht in den Abfalleimer geworfen werden. Es ist daher Pflicht eines jeden Volksgenossen, die Felle unverzüglich nach dem Abziehen dem nächsten Rohproduktenhändler zuzuführen oder, falls ein solcher nicht bekannt sein sollte, die vollen Felle in der nächsten Wildbrethandlung abzuliefern.

Not in Portorico

Sofortmaßnahmen notwendig geworden

Newyork, 2. Jan. „Newyork Times" meldet aus San Juan (Portorico), daß Gouverneur Leany nach Washington abgereist sei, um eine Hilfsaktion für 500 000 in Elendsverhältnissen lebende Portorikaner anzufordern. Unter ihnen befänden sich 300 000 Insulaner in solcher Not, daß sofortige Linderung geboten sei.

In Verbindung damit ist eine Aeußerung des kürzlich für Washington ernannten Vertreters der portorikanischen Interessen, Bolivar Pagan, bezeichnend, der betonte, die portorikanischen Sozialgesetze bedürften dringend der Aenderung. Er werde sich jedoch allen Forderungen widersetzen, welche auf die Unabhängigkeit Portoricos abzielten.

In Jandrin Jadrenouille ging ein riesiger Fesselballon nieder, dessen Nationalität noch nicht festgestellt werden konnte. Der Ballon zerstörte eine elektrische Hochspannungsleitung, wobei er selbst vollkommen verbrannte.

Bei der Abfahrt der Mitglieder der französischen Garnison in Tientsin gerieten über 30 französische Soldaten in einen blutigen Kampf mit italienischen Matrosen. Ein italienischer Militärpolizist, der den Streit schlichten wollte, wurde von den Franzosen schwer verletzt.

Wie aus Haugesund gemeldet wird, ist der norwegische Frachtdampfer „Luna" am Neujahrstage 4 Uhr früh in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die Besatzung wurde von dem norwegischen Frachtdampfer Columbia übernommen.

Ueber den Stand der Ausfiedlung der Deutschen aus dem ehemaligen Ostpolen wird bekannt: Bis zum 1. Januar 1940 sind 20 405 Volksdeutsche in 20 Transportzügen, davon 13 aus Wolhynien und 7 aus Galizien, in Lagern in und um Lodz eingetroffen.

Ein Teil der Munition, die kürzlich im Dubliner Phönix-Park gestohlen worden war, ist von irischen Polizei- und Militärbehörden Montagnacht in der Nähe der irischen Hauptstadt wiedergefunden worden. Es handelt sich um 200 Kisten mit 7—8 Tonnen Munition.

Neujahrswünsche an den Führer

Austausch von Glückwünschen mit fremden Staatsoberhäuptern

Neujahrsempfänge abgesagt

Berlin, 2. Jan. Aus Anlaß des Jahreswechsels hat in der hergebrachten Weise ein Austausch telegraphischer Neujahrsglückwünsche zwischen dem Führer und den Staatsoberhäuptern und Regierungschefs ausländischer Staaten, die mit dem Reich in freundschaftlichen Beziehungen stehen, stattgefunden. Als erstes ging das Telegramm des Königs von Italien und Albanien, Kaisers von Aethiopien ein, das in Uebersetzung wie folgt lautet:

„Nehmen Sie meine herzlichsten Wünsche entgegen, die ich die Freude habe, Ihnen aus Anlaß des Jahresbeginns erneut zum Ausdruck zu bringen.

Vittorio Emanuele."

Der Führer hatte folgenden Glückwunsch gedrahtet:

„Eure Majestät bitte ich, zum Beginn des neuen Jahres meine und des ganzen deutschen Volkes aufrichtigen Glückwünsche für das Wohlergehen Eurer Majestät selbst wie für das königliche Haus entgegenzunehmen. Ich verbinde hiermit meine besten Wünsche für das weitere Gedeihen der verbündeten italienischen Nation.

Adolf Hitler."

Das Telegramm des Führers an den italienischen Regierungschef Mussolini hatte folgenden Text: „Zum bevorstehenden Jahreswechsel spreche ich Ihnen, Duce, in freundschaftlicher Verbundenheit meine herzlichsten Glückwünsche aus. Möge auch im kommenden Jahre unter Ihrer starken und bewährten Führung dem mit dem nationalsozialistischen Deutschland verbündeten faschistischen Italien bei der Lösung seiner nationalen Aufgaben ein voller Erfolg beschieden sein.

Adolf Hitler."

Der Duce antwortete:

„Ich erwidere mit gleicher kameradschaftlicher Herzlichkeit die Glückwünsche, welche Sie mir anläßlich des Jahreswechsels übermittelt haben. Für das nationalsozialistische Deutschland bringe ich die gleichen Wünsche zum Ausdruck, wie Sie sie mir für das faschistische Italien ausgedrückt haben, nämlich, daß unsere beiden Völker — vereint — ihre Ziele erreichen und ihre Zukunft sicherstellen können.

Mussolini."

Der Glückwunsch des spanischen Staatschefs, Generalissimus Franco, an den Führer hatte nachstehenden Wortlaut:

„Anläßlich des neuen Jahres übermittle ich Eurer Exzellenz den aufrichtigen Ausdruck der Wünsche, welche ich für Ihr persönliches Wohlergehen und für das Gedeihen der großen deutschen Nation hege.

Francisco Franco."

Die Antwort des Führers lautete:

„Zum Jahreswechsel übersende ich Eurer Exzellenz meine aufrichtigen Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen und für das Glück und die Größe Spaniens. Mögen dem Jahre des militärischen Sieges viele Jahre glücklichen Aufstieges folgen.

Adolf Hitler."

Dem Reichsverweser des Königreichs Ungarn hat der Führer wie folgt gedrahtet: „Eure Durchlaucht bitte ich anläßlich des Jahreswechsels meine aufrichtigen Glückwünsche entgegenzunehmen. Ich verbinde damit meine und des deutschen Volkes besten Wünsche für das weitere Gedeihen der befreundeten ungarischen Nation.

Adolf Hitler."

Admiral von Horthy sandte nachstehendes Telegramm:

„Anläßlich des neuen Jahres bitte ich im eigenen sowie im Namen der gesamten ungarischen Nation, meine allerwärmsten Glückwünsche entgegennehmen zu wollen.

von Horthy."

Der König von Bulgarien telegraphierte:

„Zum Jahreswechsel spreche ich Ihnen, Herr Reichskanzler, sowie dem deutschen Volke meine herzlichsten und aufrichtigsten Wünsche aus.

Boris."

Der König von Rumänien sandte folgenden Glückwunsch:

„Ich bitte Eure Exzellenz, meine besten Wünsche für das neue Jahr entgegenzunehmen, und die warme Hoffnung, daß es den Frieden bringen wird.

Carol R."

Der Prinzregent von Jugoslawien drahtete:

„Meine Frau und ich senden Eurer Exzellenz unsere herzlichsten Neujahrswünsche und erinnern uns oft an die schönen in Berlin verbrachten Tage und an Ihre große Liebenswürdigkeit.

Mit besten Grüßen
Paul."

Der Führer hat diese Glückwünsche in gleich herzlicher Weise telegraphisch erwidert.

Ebenso wechselte der Führer in freundschaftlich gehaltenen Telegrammen Neujahrsglückwünsche mit den Königen von Belgien, Dänemark, Griechenland, Norwegen und Schweden sowie mit dem früheren Zaren Ferdinand von Bulgarien, dem Kronprinzen von Italien, mit dem Staatspräsidenten der Slowakei und dem Präsidenten Dr. Hacha; außerdem empfing er zum Jahreswechsel Glückwunschkundgebungen des Schahs von Iran, der Könige von Afghanistan und des Jemen und des Präsidenten des Regentschaftsrates des Königreiches Thai (Siam), auf die er mit Danktelegrammen antwortete.

Da infolge der Sonderverhältnisse des Krieges der große Neujahrsempfang des gesamten Diplomatischen Korps, ebenso wie die sonstigen feierlichen Neujahrsempfänge in diesem Jahre abgesagt waren, hat der Apostolische Nuntius und Doyen des Diplomatischen Korps durch einen Besuch in der Präsidialkanzlei die Neujahrsglückwünsche des Papstes und des Diplomatischen Korps für den Führer überbracht. Ihm folgten die übrigen in Berlin anwesenden Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger, indem sie durch Eintragung in das in der Präsidialkanzlei aufliegende Besuchsbuch dem Führer die Glückwünsche der von ihnen vertretenen Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker zum Ausdruck gebracht haben.

Option in Oberetsch beendet

Rom, 2. Jan. Die Durchführung der Option der deutschsprachigen Bevölkerung der Oberetsch ist gemäß dem deutsch-italienischen Abkommen um Mitternacht des 31. Dezembers abgeschlossen worden. Der Entscheid ist vollkommen in Ordnung vor sich gegangen. Die Beziehungen zwischen den italienischen Behörden der Oberetsch und den Mitgliedern der deutschen Abordnung waren stets von größter Herzlichkeit und Korrektheit getragen. Am Neujahrsabend hat in Bozen ein Essen mit anschließendem Empfang stattgefunden, an dem neben den Mitgliedern der deutschen Abordnung der Staatssekretär im Innern, Buffarini-Guidi, die Präfekten der Provinz Bozen und Trient sowie die Zivil- und Militärbehörden der Provinz Bozen teilgenommen haben.

Auch für Lehrer

Fortfall der 60-Jahre-Altersgrenze.

Der Reichserziehungsminister weist in einem Erlaß darauf hin, daß auch für die beamteten Lehrer an öffentlichen Schulen die Verordnung über Maßnahmen auf dem Gebiete des Beamtenrechts vom 1. September 39 gilt, wonach Beamte auf Lebenszeit bis auf weiteres nicht in den Ruhestand treten, aber nach Vollendung des 65. Lebensjahres ohne ihren Antrag und auch ohne, daß sie dienstunfähig sind, in den Ruhestand versetzt werden können. Danach treten auch diejenigen Lehrer bis auf weiteres nicht in den Ruhestand, für die bisher die Vollendung des 62. Lebensjahres Altersgrenze war. Eine Versetzung in den Ruhestand ist bei sämtlichen Lehrern erst nach Vollendung des 65. Lebensjahres möglich.



Soweit bei einem Zuruhesetzungsverfahren der Zeitpunkt des Ruhestandes, der mit Ende der drei Monate beginnt, die auf den Monat folgen, in dem dem Beamten die Versetzung in den Ruhestand mitgeteilt worden ist, noch nicht eingetreten ist, erfolgt eine Prüfung, ob die Durchführung des Verfahrens im besonderen dienstlichen Interesse liegt. Dies gilt auch dann, wenn die Urkunde über den Uebertritt in den Ruhestand bereits ausgehändigt ist. Wird das besondere Interesse an einem Ausscheiden des Lehrers verneint, so ist die Verfügung über die Versetzung in den Ruhestand zurückzunehmen.

Wann können Hausgehilfinnen eingestellt werden?

Die Kündigungs- und Einstellungsbeschränkungen der Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels vom 1. September 39 erstrecken sich auch auf die Hauswirtschaft. Dadurch sind die Arbeitsämter in die Lage versetzt, den hauswirtschaftlichen Arbeitseinsatz zu Gunsten derjenigen Haushaltungen, die unbedingt auf eine Hilfskraft angewiesen sind, zu regeln.

Entscheidungen über Zustimmungsanträge für die Einstellung einer Hausgehilfin oder Hausangestellten haben die Arbeitsämter im Rahmen des allgemeinen Arbeitseinsatzes unter Berücksichtigung des Bedarfs der Haushaltungen mit Kindern, insbesondere der kinderreichen Haushaltungen und der Verhältnisse der antragstellenden Haushaltungen zu treffen.

Die Zustimmung zur Einstellung ist weiter, wie es in einem Erlaß des Reichsarbeitsministers heißt, insbesondere zu erteilen, wenn die Hausfrau schwanger ist, die Hausfrau ihres Gesundheitszustandes wegen, die Hausarbeit nicht allein verrichten kann, die Hausfrau das 50. Lebensjahr vollendet hat, dem Haushalt Personen angehören, die besonderer Pflege und Wartung bedürfen, die Hausfrau durch eine volkswirtschaftlich wertvolle Erwerbstätigkeit oder berufliche Ausbildung in solchem Maße gebunden ist, daß sie einer Hilfe im Haushalt bedarf und endlich die Stellung des Haushaltsvorstandes im öffentlichen Leben ihm besondere den Haushalt belastende Pflichten auferlegt. Voraussetzung ist, daß die im Haushalt erforderliche Hilfe nicht von einem Familienangehörigen geleistet werden kann.

Das Deutsche Frauenwerk hat sich erboten, die Arbeitsämter in Zweifelsfällen bei der Prüfung der Verhältnisse der Haushaltungen zu unterstützen.

Menden

*— **Totenglocke.** Im 71. Lebensjahr verstarb gestern der Invalide Clemens Reif aus Menden, wohnhaft Alte Provinzialstraße 31. Der Verstorbene war früher einige Jahrzehnte als Setzer in unserem Zeitungsbetrieb tätig. Alle, die ihn kannten, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

*— **Die Straße ist kein Kinderspielplatz.** Auf der Unnaerstraße, unterhalb der Post, wäre am Sonntagvormittag beinahe ein Kind von einem Personenauto erfaßt worden, wenn nicht im letzten Augenblick ein vorübergehender Volksgenosse dem Autofahrer ein Zeichen zum Halten gab. Das Auto konnte gleich zum Stehen gebracht werden. Es ist unverantwortlich, kleine Kinder ohne Aufsicht auf verkehrsreichen Straßen spielen zu lassen.

*— **Gedenket der Vögel im Winter!** Gedenket der hungernden Vögel! Streut ihnen in trockener und möglichst überdachter Stelle vorschriftsmäßiges Vogelfutter, das in jeder Vogel- und Samenhandlung billig zu haben ist. Kartoffelreste säuern leicht und dürfen niemals an ungeschützten Orten hingelegt werden; sie bringen sonst den Vögeln nur einen elenden Tod, der doch gerade vermieden werden soll.

*— **Streut Asche.** In der Nordstraße kam gestern nachmittag ein junger Mann zu Fall. Er zog sich durch den Sturz eine Verletzung der linken Hand zu. Aerztliche Hilfe mußte in Anspruch genommen werden. Es ist ratsam, daß bei glatten Straßen die Hausbesitzer Asche streuen, denn dadurch kann mancher Verkehrsunfall vermieden werden.

Einlagerung von Wintergemüsen

Beratung unserer Mendener Hausfrauen

Abgesehen von der richtigen Art und Weise der Ueberwinterung, sind für den Erfolg der Gemüselagerung zunächst verschiedene Voraussetzungen wichtig. Eine noch so sorgfältige Einlagerung ist nutzlos, wenn z. B. nicht die richtigen Sorten (Dauer-) der einzelnen Gemüsearten ausgewählt werden oder wenn das Gemüse den normalen Reifegrad bereits überschritten hat. Andererseits muß darauf geachtet werden, daß das einzulagernde Gemüse nicht feucht eingebracht wird, um Verluste durch Fäulnis zu verhindern.

Am einfachsten ist die Ueberwinterung von Wurzelgemüse, Möhren, Schwarzwurzeln, Rotrüben, Rettich und Sellerie. Dabei ist zu beachten, daß Sellerie nicht geschüttet werden darf, da die Knollen gegen Druck empfindlich sind und jede Druckstelle sehr bald in Fäulnis übergeht.

Diese Wurzelgemüse lassen sich in gewöhnlichen Erdmieten einlagern. Um Verluste durch Mäusefraß zu vermeiden, versäume man nicht, auf die Sohle der Miete Dränröhren mit Mäusegift zu legen, die gleichzeitig zur Durchlüftung der Miete dienen. Andernfalls kann man vor dem Aufschichten des Gemüses auf der Sohle der Miete entweder zwei dreieckig hochgestellte Lattenroste aufstellen oder einen Lüftungsgraben (20×40 cm), über den Latten, Bohnenstangen oder Rundhölzer gelegt werden, anlegen. Auf diese Weise kann dauernd unter den gelagerten Gemüsen die Frischluft hindurchstreichen, und nur bei stärkerer Kälte müssen die Enden des Rostes bezw. des Grabens, die auf beiden Seiten der Miete herausragen müssen, mit Stroh zugestopft werden.

Beim Anlegen einer Gemüsemiete kann man den Boden, wenn er nicht zu [illegible] auch vorher 10 cm tief ausheben. Die Breite der Miete beträgt 1,20 m, die Länge ist beliebig. Sie bildet im Querschnitt ein gleichseitiges Dreieck.

Das eingelagerte Gemüse kann, wenn man es zur Verfügung hat, jetzt erst mit etwas Langstroh, Fichtenreisig oder Torfmull abgedeckt werden. Die Miete wird dann etwa 15 cm stark mit Erde überworfen, sie bleibt aber am „First" bis zum Einsetzen stärkerer Fröste unbedeckt. Dann wirft man sie auch oben zu und deckt sie mit Laub, Kartoffelkraut oder ähnlichem Deckmaterial ab. Die Lagerungsverluste, die bei der Vorratshaltung von Gemüse in Erdmieten immer unvermeidbar sein werden, können wesentlich verringert werden, wenn man beachtet, daß die Gemüse nur lufttrocken eingemietet werden dürfen und vorher zu kleine oder geplatzte, angestochene oder kranke Wurzeln aussortiert werden müssen.

Für die Haltbarkeit der Zwiebeln auf dem Winterlager ist ausschlaggebend, daß sie gut ausgereift und auf dem Beet schon gut abgetrocknet sind. „Dickhälse" sind auszusortieren, sie werden sofort verbraucht. Beim Putzen der trockenen Zwiebeln entfernt man die Wurzelansätze und schneidet die Schlotten zwei Finger breit über der Zwiebel ab. Die Lagerung muß in frostfreien, kühlen und trockenen Räumen auf Stroh in Stellagen oder in Obststeigen, gegebenenfalls in kleineren Mengen auch in Säcken erfolgen. Für kleinere Mengen ist außerdem das Flechten von Zöpfen sehr zu empfehlen; denn die Zwiebeln erhalten auf diese Weise von allen Seiten Luft und können jederzeit leicht an einen anderen Platz gebracht werden; Fäulnis ist weitestgehend ausgeschaltet. Hierbei muß den Zwiebeln beim Putzen natürlich das Kraut belassen werden. Durch das Zusammenflechten der Schotten können Zöpfe in beliebiger Länge entstehen.

Porree kann im Freien im Standbeet oder Einschlag überwintern. Um aber jederzeit auch bei Frost- oder Regenwetter, genügende Mengen zur Hand zu haben, deckt man einen Teil mit Laub oder Torfmull ab. Auf die gleiche Weise kann man auch Schwarzwurzeln und Möhren überwintern, wenn man keine Zeit oder Gelegenheit hat, sie einzumieten.

Von den Kohlarten können Rosen-, Grün- und Wirsingkohl (außer Holländer Typen) im Freien entweder an Ort und Stelle oder im Einschlag überwintert werden. Die entsprechenden Wirsingkohlarten halten Frostgrade bis zu 8 Grad aus. Wegen des Schnee- und Regenschutzes gilt das für Porree Gesagte.

Bei Kopfkohl hängt der Erfolg der Einlagerung in besonders hohem Maße von der sorgfältigen Ernte ab. Deshalb sollen Kohlköpfe niemals geworfen werden, weil sie druckempfindlich sind. Jede Druckstelle und jede Beschädigung wird zu einer Faulstelle. Die Einlagerung erfolgt bei Kopfkohl in unbedingt frostsicheren Mieten, Schuppen oder Kellern, letztere müssen gut lüftbar sein. Hier kann man den Kohl ohne Strunk pyramidenförmig oder würfelförmig (oder auch in Kohlsteigen) so stapeln, daß das Strunkteil nach unten liegt. Mehr als zehn bis zwölf Schichten sollte man nicht übereinander lagern, weil sonst der Druck auf die unteren Lagen zu groß wird. Hat man geeignete Keller, die kühl und dunkel sein müssen, dann kann man auch das Wurzelgemüse, besonders, wenn es sich um kleinere Mengen handelt, dort in Sand einschlagen.

Wenn mit den Wintergemüsen in der hier beschriebenen Weise verfahren wird, dann kann man sicher sein, daß die Verluste durch Verderb und Schwund bis auf das stets unvermeidlich bleibende Mindestmaß herabgedrückt werden. Die für unsere Ernährung so wichtigen Gemüse lassen sich so bis weit ins Frühjahr frisch halten. Wer schon Erfahrungen auf diesem Gebiet besitzt, soll stets gern anderen Siedlerkameraden mit Rat zur Seite stehen. Es ist Pflicht eines jeden, das Seinige zur Sicherstellung der Gemüseversorgung des deutschen Volkes beizutragen.

Betriebsschutz und Verdunkelung

in den Mendener Betrieben

Die Umstellung von der Friedens- auf die Kriegswirtschaft erfordert auch in den Mendener Betrieben zwangsläufig eine verstärkte Durchführung des Betriebsschutzes. Die Erfahrungen des Weltkrieges 1914/18 und die Beobachtungen der letzten Monate haben gezeigt, daß der Betriebsschutz in der Kriegswirtschaft von besonderer Bedeutung ist, zumal neue Gefahrenquellen und somit wichtige neue Aufgaben hinzugekommen sind.

Jeder Unfall und jede Erkrankung bringt einen Arbeitsausfall mit sich und bedeutet eine Schwächung der Heimatfront und somit unserer Wehrkraft.

Der Reichsarbeitsminister hat daher einen sehr wichtigen Erlaß über die Durchführung des Betriebsschutzes herausgebracht, in dem die Gewerbeaufsichtsämter vor allen Dingen auf die Verdunkelungsgefahren hingewiesen werden. Durch die Verdunkelung der Betriebe entstehen in vielen Fällen Schwierigkeiten, die nicht auf dem Gebiete der Verdunkelungstechnik, sondern auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes liegen. Der lichtdichte Abschluß der Fenster hemmt in vielen Fällen die Belüftung der Arbeitsräume. Es wird empfohlen, diesen Mangel durch eine Verbesserung der natürlichen Belüftung, z. B. durch Holzblenden in zweckmäßiger Entfernung von den Fensteröffnungen, durch lichtdichte Dachentlüftung und dergleichen abstellen zu lassen. Auch durch die Abschaltung möglichst vieler Lichtquellen können eine Reihe ernsthafter Gefährdungen entstehen. Vor allen Dingen setzt eine nicht ausreichende Beleuchtung zwangsläufig die Leistung herab. Aus diesen Gründen ist in allen Fällen, besonders aber, wenn die Art der Arbeit eine hohe Beleuchtungsstärke erfordert, die Verdunkelung der Räume durch lichtdichten Abschluß der Fenster der Verdunkelung an den Lichtquellen selbst vorzuziehen. Besonders ist darauf zu achten, daß Notausgang und Fluchtwege ausreichend gekennzeichnet und beleuchtet werden.

Weiter heißt es in dem Erlaß, daß alle Schutzvorrichtungen an Maschinen richtig angebracht und sorgfältig in Stand gehalten werden müssen, damit nicht durch die Umschulung und die Einstellung betriebsfremder Gefolgschaftsmitglieder die Unfallziffer ansteigt. Desgleichen wird darauf hingewiesen, daß durch die Verknappung einzelner Rohstoffe wichtige Maßnahmen des Unfall- und Gesundheitsschutzes nicht vernachlässigt werden dürfen. Wo eine Erstellung neuer Sitzgelegenheiten nicht möglich ist, ist darauf zu achten, daß vor allen Dingen den Berufsfremden, die nicht an das Arbeiten im Stehen gewöhnt sind, und besonders Frauen und Müttern, soweit irgend angängig, eine sitzende Beschäftigung ermöglicht wird, wenn auch auf Kosten von männlichen Gefolgschaftsführern.

Eine Feierstunde in Menden

Kreisleiter Menze sprach bei der Einweihung eines neuen Gemeinschaftsraumes der Firma Richard Rinker

Rund 1000 schaffende Volksgenossen hatten am vergangenen Freitagnachmittag die Freude, Kreisleiter Menze aus Iserlohn bei sich begrüßen zu können. Der Kreisleiter war zusammen mit dem DAF-Kreiswalter Kirsch und Kreisbildungsleiter Dr. Viering in unsere Hönnestadt gekommen, um bei der Einweihung des neuen Gemeinschaftsraumes der Firma Richard Rinker GmbH. anwesend zu sein. Dieser neue, der Betriebsgemeinschaft dienende Saal reicht für 1000 Sitzplätze aus. Wenn Tische zu gemeinsamen Mahlzeiten usw. mitaufgestellt werden, finden immer noch 500 Betriebsangehörige Platz. Nach der Begrüßung der Gäste und Ehrengäste durch den Betriebsführer Richard Rinker richtete der Kreisleiter richtunggebende Worte an die versammelten Kameraden der Arbeit. Er schilderte das zurückliegende Jahr in seinen Entscheidungen und seinen Großtaten und Erfolgen. Das neue Jahr sieht das ganze deutsche Volk in unlösbarer Gemeinschaft. Jeder wird an seinem Platz das Beste einsetzen. So wird dieser Kampf gegen den Plutokratismus der gerechten deutschen Sache den Sieg bringen. Mit dem Dank an jeden Arbeitskameraden für das im vergangenen Jahr Geleistete und mit der Aufforderung, im neuen Jahr in gleicher Weise seine Pflicht zu tun, schloß er seine Ansprache.

Familiennachrichten aus Menden. Beim Standesamt der Stadt Menden wurden vom 11. bis 24. Dezember beurkundet: Geburten: Edith Margarete Braune, Menden, Nordwall 14. Marlies Ebel, Menden, Oesterufer 13. Siegfried Wick, Menden, Straße der SA 37. Margarete Dietz, Menden, Hermann-Löns-Straße 11. Rudolf Theodor Sels, Lendringsen, Berkenhofskamp 34. Barbara Cäcilia Wink, Menden, Werringser Straße 59. Manfred Walter Bretschneider, Oberrödinghausen, Kalkofenstraße 6. Christel Hellga Traulich, Menden, Hördingerkamp 30. Manfred Wilhelm Schulte, Menden, Schwitterweg 86. Heinrich Friedrich Wetschewald, Menden, Schützenstraße 25. Klemens Josef Friedrich Koch, Sümmern Nr. 76. — Trauungen: Heinrich Stoffel, Menden, Ludendorffstraße 13, und Paula Lübke, Menden, Schwitterweg 88. Karl Wilhelm Figge, Menden, Schlageterstraße 32, und Else Klara Margarete Schule, Menden, Schlageterstraße 32. Franz Klein, Menden, Kirchstraße 1, und Hedwig Theodora Herrmann, Menden, Bergstraße 37. Hubert Weiche, Lendringsen, Bieberbergstraße 5, und Elisabeth Mölle, Menden, Horst-Wessel-Straße 3. — Sterbefälle: Otto Meyer, Menden, Iserlohner Straße 7. Agnes Elisabeth Dasbeck, geb. Bachtenkirch, Menden, Balver Straße 36. Kaspar Hesse, Menden, Am Hönnetöpfchen 4. Albert Flüage, Hüingsen, Gartenstraße 25. Margarete Lesser, geb. Rörig, Menden, Hauptstraße 36. Hermann Raffenberg, Oberrödinghausen, Kapellenstraße 3. Maria Schepp, geb. Gossens, Menden, Brükerweg 20.

*— **Ihren 85. Geburtstag** begeht am morgigen Donnerstag in körperlicher und geistiger Frische Frau Ida Schäfer, Balver Straße 16. Dem hochbetagten Geburtstagkinde und eifrigen Leserin der Heimatzeitung entbieten auch wir unsere herzlichsten Glückwünsche!

*— **Der 6. Januar** (Heilige drei Könige) ist kein gesetzlicher Feiertag. In allen gewerblichen Betrieben wird daher wie an Werktagen gearbeitet. Die Einzelhandelsgeschäfte halten offen.

*— **Wunschkonzerte fürs Kriegs-WHW.** Der Reichssender Köln bringt seine Wunschkonzerte fürs Kriegs-WHW, zu denen Musikwünsche und Spenden jederzeit willkommen sind, diesmal am 3. Januar, 18,25 bis 19,00 Uhr; am 5. Januar, 16,00 bis 17.00 Uhr und am 6. Januar, 18.25 bis 19,00 Uhr.

Lendringsen

— **Lendringsen zur Jahreswende.** Auch in der Gemeinde Lendringsen und Hüingsen fanden sich die Freunde, Bekannte und Nachbarn zusammen, um sich ein frohes neues Jahr zu wünschen. In den Abendstunden des Silvesters herrschte in den Familien, Gaststätten und auf den Straßen ein lebhaftes Treiben. Was das neue Jahr 1940 bringen wird, das ist die Frage, die unwillkürlich jeder sich stellte. Wir wollen in jedem Fall unsere Pflicht bis zum letzten erfüllen, dann kann uns der Segen nicht versagt werden.

— **Böser Sturz.** Einen recht bösen Sturz machte eine Anwohnerin in Lendringsen. Sie kam durch die Glätte zu Fall und zog sich eine schwere Beinverletzung zu. Sie mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Aus der Nachbarschaft

Iserlohn. Der Seilersee ist an seinen tiefsten Stellen vor der Staumauer wieder mit Wasser angefüllt. Hoffentlich beginnen bald die notwendigen Baggerarbeiten, damit zum Frühjahr der ganze Stausee wieder gefüllt werden kann. Dann kann auch an die Aussetzung der 25 000 Fische gedacht werden, auf die sich mancher Fischer schon freuen wird

Westfalen und Rheinland

Zweifelsfragen zur Lohnabführung

Die Ausführung der Lohnabführungsverordnung bereitet den Behörden und Unternehmern noch immer mannigfache Schwierigkeiten. Regierungsrat Dr. Krauthausen beim Reichskommissar für die Preisbildung nimmt deshalb im Mitteilungsblatt des Reichskommissars ausführlich dazu Stellung. Nachdem außer den Zuschlägen für Feiertags- und Nachtarbeit jetzt auch die Mehrarbeitszuschläge für die elften und folgenden Stunden wieder an die Gefolgschaft zu zahlen sind, bleiben zur Abführung an das Reich nur noch die Lohnzuschläge für Mehrarbeit bis zur 10. Stunde. Außerdem sind Lohnsenkungsbeträge abzuführen, wenn sie durch Maßnahmen auf Grund der Kriegswirtschaftsverordnung erspart werden. Da die Treuhänder die Anpassung der Arbeitsverdienste nicht immer durch Tarifordnung, sondern vielfach auch durch Höchstlohnanordnung vornehmen, unterliegen auch die daraus sich ergebenden Lohnersparnisse der Abführungspflicht. Wesentlich ist nur, daß es sich bei den Anordnungen der Treuhänder um den Abbau übersteigerter Konjunkturlöhne handelt.

Wo die Treuhänder dagegen lediglich einer durch die Umstellung auf Kriegswirtschaft notwendig gewordenen freiwilligen Lohn- oder Gehaltsenkung zustimmen, um der Gefolgschaft den Arbeitsplatz zu erhalten, unterliegen die Lohnersparnisse nicht der Abführungspflicht. Das gleiche kann im Einzelfall auch dann gelten, wenn z. B. ein notleidender Betrieb das überhöhte Gehalt eines Angestellten senken möchte und das Eingreifen wegen mangelnder Uebereinstimmung von Betriebsführer und Gefolgschaft notwendig wird. Für Urlaubskostenersparnisse erübrigt sich eine Regelung, nachdem die Urlaubsgewährung wieder zugelassen ist und die Urlaubsansprüche nachträglich zu erfüllen sind. Auch dadurch erzielte Ersparungen, daß Weihnachtsgratifikationen in diesem Jahre nicht oder nicht in gleicher Höhe gewährt worden sind, brauchen nicht an das Reich abgeführt zu werden.

Während es sich bei dem Wegfall der Zuschläge zur Mehrarbeit bis zur 10. Stunde lediglich um eine Kriegsmaßnahme handelt, wäre die Angleichung überhöhter Löhne auch erforderlich geworden, wenn der Krieg nicht ausgebrochen wäre. Diese Lohnsenkungen haben nicht nur für die Dauer des Krieges Geltung. Die Abführung der Lohnsenkungsersparnisse an das Reich ist deshalb nur eine vorläufige Maßnahme, die natürlich auch durch entsprechende Preissenkung ersetzt werden soll. Die Pflicht zur Abführung bleibt bestehen, bis der Reichskommissar für die Preisbildung entsprechende Weisungen für die Preissenkung gegeben hat. Zusammenfassend stellt der Referent fest, daß die Lohnabführungsverordnung infolge der Wiedereinführung der meisten Zuschläge zwar an Bedeutung verloren, infolge der allgemeinen Einführung der 10ständigen Arbeitszeit zugleich aber auch einen neuen Auftrieb bekommen hat. Im übrigen hängt die praktische Bedeutung der Verordnung entscheidend davon ab, in welchem Maße die Treuhänder eine Senkung überhöhter Konjunkturlöhne vornehmen werden.

Neue Vergütungsregelung für Quartierleistungen

Der Reichsinnenminister hat im Einvernehmen mit den beteiligten Stellen für das Gebiet des Großdeutschen Reiches eine neue Vergütungsregelung für die nach dem Reichsleistungsgesetz in Anspruch genommene Unterkunft erlassen. Die Vergütungssätze sind jetzt den Ortsklassen angepaßt worden, um den verschiedenen Preisverhältnissen gerecht zu werden. Der frühere schematische Einheitssatz war nur für ganz kurze Manöverunterkunft gedacht. Die Vergütungssätze betragen für Mannschaften 30 bis 50 Pfg. täglich, für den Feldwebel 50 bis 70 Pfg. täglich, für Offiziere 55 bis 90 Pfg. usw. Für Pferde werden 20 bis 30 Pfg. gewährt. Voraussetzung ist, daß Betten oder ähnliche Lagerstätten gewährt werden und die Unterbringung der Pferde in Ställen oder ähnlichen geschlossenen Räumen erfolgt.

Der Unterschied zwischen Sommer- und Wintersätzen wird nicht mehr gemacht, es werden vielmehr jetzt besondere Kaltzuschläge in der kalten Jahreszeit gezahlt. Die Bedarfsstelle hat für jeden Tag, für den sie Heizung verlangt, einen Zuschlag von 30 Pfg. für jeden besonders geheizten Raum zu zahlen, bei besonders starkem Brennstoff- oder Lichtverbrauch noch einen Sonderzuschlag. Auch für Massenquartiere gab es bisher nur eine schematische Regelung. Sie wird jetzt individuell gestaltet. Soweit Belegung auf behelfsmäßigen Lagerstätten erfolgt, ist eine angemessene Vergütung zu gewähren, durch die zum mindesten die Selbstkosten des Unterkunftgebers gedeckt werden. Verlangt ein Leistungspflichtiger in besonders gelagerten Einzelfällen für die Unterkunft eine höhere Vergütung, so kann diese gezahlt werden, wenn er nachweist, daß seine notwendigen Aufwendungen nicht gedeckt sind. Die Vergütung ist nach Beendigung der Unterkunft zu zahlen, bei längerer Unterkunft wird monatlich abgerechnet. Die Neuregelung tritt am 1. Januar in Kraft.

1940 als Erinnerungsjahr

Das Rheinland 125 Jahre bei Preußen

Am 5. April 1940 werden 125 Jahre vergangen sein seit der Vereinigung der Rheinprovinz mit Preußen. Schon rund zwei Jahrhunderte vorher hatte Preußen mit der Erwerbung des Herzogtums Kleve auf dem linken Rheinufer Fuß gefaßt. Aber die Verwaltung und Sicherung dieses von dem Hauptkern des preußischen Staatsgebietes getrennten und von Berlin weit entfernt liegenden rheinischen Gebietes war bei den damaligen Verkehrsverhältnissen sehr schwierig und umständlich. So war es nicht ganz unverständlich, daß der damalige König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., jenen Gebietszuwachs am Rhein zunächst ablehnte, als der Wiener Kongreß bei der von ihm vorgenommenen Neuordnung der durch Napoleon durcheinandergebrachten Landkarte Mitteleuropas die Zuteilung der heutigen Rheinprovinz an Preußen erwog, das sich mit seinem alten Besitz Kleve begnügen wollte und dafür Hoffnungen auf das ihm näher gelegene sächsische Gebiet hegte. Aber Preußens Gegenspieler auf dem Wiener Kongreß, zumal der Oesterreicher Metternich, der selbst dem Rheinland entstammte, und der Franzose Talleyrand, wußten jene Abrundung und damit Stärkung Preußens durch sächsische Gebiete zu hintertreiben. Sie wollten es durch die weit entfernt liegenden rheinischen Landesteile militärisch und wirtschaftlich trennen.

Am 5. April 1815 wurde die Vereinigung des größten Teiles der heutigen Rheinprovinz mit Preußen vollzogen und zwar durch zwei verschiedene Staatsakte: Die alten preußischen Besitzungen und das Herzogtum Berg wurden unter dem Titel „Herzogtum Kleve, Berg, Geldern, Grafschaften Essen und Niederrhein" welches Gebiet mit dem 30. April 1815 die Bezeichnung „Provinz Kleve und Berg" erhielt, in den preußischen Staat eingegliedert. Der übrige Teil der späteren Rheinprovinz mit Ausnahme einiger Gebiete an Mosel und Saar sowie in der Eifel, die erst später an Preußen kamen, erhielt damals den Namen „Großherzogtum Niederrhein".

Diese beiden Staatsgebiete wurden erst am 27. Juni 1822 zur heutigen Rheinprovinz zusammengefügt.

Im Rheinland sah der Monat April 1815 allenthalben große Festlichkeiten anläßlich der Eingliederung in Preußen. Als ein seltsames Kuriosum mag es heute erscheinen, daß in den Beschlüssen jenes ebenfalls an Seltsamkeiten nicht armen Wiener Kongresses kleine Teile des Rheinlandes weit entfernt liegenden Ländern zugeteilt wurden, so dem Herzogtum von Mecklenburg-Strelitz, dem Herzog von Koburg-Gotha, dem Landgrafen von Hessen-Homburg und dem Herzog von Oldenburg. Schon 1834 verschwand das Koburg-Gotha zugeteilte Fürstentum Lichtenberg mit der Hauptstadt St. Wendel, das für eine jährliche Rente von 80 000 Talern an Preußen verkauft wurde. Der Mecklenburger Herzog hatte sich schon 1819 des ihm zugefallenen rheinischen Gebietes entledigt, das aus den Kantonen Schleiden und Reifferscheid, sowie einem Teil des Kantons Kronenburg in der Eifel bestand: Für eine Million Taler verkaufte er dieses Gebiet an Preußen, das durch den Krieg des Jahres 1866 auch das an den Landgrafen von Hessen-Homburg gefallene Oberamt Meisenheim an sich brachte. Dagegen blieb es dem Dritten Reich vorbehalten, das letzte staatliche Zwerggebilde in der Rheinprovinz, das Fürstentum Birkenfeld, aus der Welt zu schaffen, das erst vor einigen Jahren von Oldenburg an Preußen zugeteilt worden ist. Damit erst kam nach einem Jahrhundert die staatliche Entwicklung des Rheinlandes zum Abschluß.

John Andruß offeriert wieder

Er will aus Wasser Benzin herstellen — Altes Betrugssystem in Neuauflage

Immer, wenn ein Krieg die Welt erschüttert, haben die Erfinder, wittern aber auch manche im Ausland lebende Betrüger eine große Zeit. Seit 1914 haben sich z. B. regelmäßig Personen gemeldet, die versicherten, es sei ihnen — aber nur ihnen — gelungen, aus Wasser durch chemische Zusätze Benzin (oder doch einen Treibstoff) zu machen. Chemisch gesehen ist es durchaus möglich und sogar wahrscheinlich, daß durch eine Molekularaufspaltung in der Wasserlinie eines Tages dieser Treibstoff aus Wasser (Meerwasser) gewonnen werden kann. Aber bis heute hat man seriös in der Oeffentlichkeit noch nichts darüber vernommen. Nur die Betrüger unter den angeblichen Erfindern „reisten" mit dem Artikel, der in immer neuer Auflage serviert wurde. Daß sie ihre Zeit wieder für gekommen halten, ergibt sich daraus, daß John Andruß von neuem bei den Ministerien seine Forderungen anmeldet.

Die erste Offerte

Sieht man die vorliegenden Akten der für solche Materien in Frage kommenden Ministerien durch, dann zeigt es sich, daß wohl jedem Land ein Dutzend Offerten zugegangen sind. Oft war die Sache rein theoretisch aufgezogen und erledigte sich von selbst, weil es dem „Erfinder" nur auf einen Vorschuß ankam. Darüber hinaus wurden aber auch Offerten eingereicht, die einigen Anspruch auf Prüfung erheben konnten. Die Angebote des John Andruß sind nun so einzigartig und geschickt lanziert, daß sie eine besondere Betrachtung verdienen, zumal man ihm eigentlich nie genau nachweisen konnte, daß er ein Betrüger war, denn er ging nie über die erste Offerte hinaus.

Wenn einem Ministerium eine solche Erfindung, die einen großen Wert zu haben verspricht, offeriert wird, dann bestimmt man eine Kommission, die sich einmal eine Vorführung machen läßt — und zwar so, wie der angebliche oder wirkliche Erfinder sie sich denkt. Dann aber wird eine zweite Probe angesetzt, die so aufgebaut sein muß, wie die Beamten des Ministeriums sie sich denken — nur mit Material, nur mit Maschinen des Ministeriums. So werden die Betrugsmöglichkeiten ausgeschaltet.

Andruß ließ nun sein Verfahren durch einen kaufmännischen Direktor anmelden, den er sich eigens zugelegt hatte. Dieser Mann fuhr angeblich nur mit Wasser in einem gewaltigen Auto durch das Land. Die erste Bedingung des John Andruß war, daß er eine Million Dollar Anzahlung verlangte, ehe er sich auf eine Prüfung nach den Vorschriften der amerikanischen Staatsbeamten einließ. Denn er behauptete, die Bedingungen seien derart, daß man ihm hinter die Kulissen sehen könne. Und das dürfe er erst zulassen, wenn er keine Verluste mehr dadurch erleiden könne. Darum die Summe von 1 Million Dollar.

Auf dem freien Ozean

Dreimal verhandelte Andruß mit der amerikanischen Regierung. Einmal zwischen 1914 und 1918. Damals klappte es beinahe mit der Anzahlung. Dann verhandelte er wieder um 1920. Dabei gab es Krach zwischen ihm und den Beamten. Und endlich tauchte Andruß 1924 wieder auf und drohte, er werde sich an andere Leute wenden. Man hatte ihm die Bedingung gestellt, auf dem Ozean, also vom Land isoliert, in einem überwachten Laboratorium Treibstoff herzustellen. Man wollte ihm sogar 5 Millionen Dollar zahlen, wenn er es fertigbrange!

Auf diese zwar harte, aber verständliche Bedingung hartgesottener Kontrollbeamten ging Andruß nun nur scheinbar ein, d. h. er nahm an, fand aber dann immer wieder Entschuldigung, um die Ozeanfahrt zu verschieben. Und schließlich trat er zurück mit einem ärztlichen Attest, er leide an krankhafter Seeübelkeit und dürfe das Festland nicht verlassen.

Plötzlich war er ganz von der Bildfläche verschwunden. Man hörte vier Jahre später wieder von ihm — aber nur durch andere Leute. Es wurde versichert, auf der Rennbahn von Indianapolis habe Andruß fünf erfolgreiche Vorführungen gemacht. Aber nicht vor einer Kommission zur Auswertung der Erfindung, sondern — vor Oelmagnaten. Und diese hätten ihm die 1 Million Dollar überwiesen mit der Bedingung, nie von seinem Verfahren Gebrauch zu machen — nicht einmal zum eigenen Gebrauch. Andruß sei einverstanden gewesen und habe sich mit seiner Million und einer hübschen jungen Frau auf eine kalifornische Farm zurückgezogen, um seine Beute zu verzehren.

Es blieb zweifelhaft

So blieb also die Frage offen, ob er nun ein Betrüger war, ein Scharlatan, ein Bluffer, — oder ein Genie. Die einen sagten so, die anderen meinten das Gegenteil. Wenn nun Andruß jetzt plötzlich wieder auf den „Markt" erscheint, bezweifelt man heute vielleicht mit Recht sogar, ob überhaupt damals die Oelindustriellen ihm die Million für sein Schweigen überwiesen. Er marschiert erneut in der Reihe derjenigen, die der Welt die Unabhängigkeit von den Oeltürmen und Oeltrusten versprechen. Diese wird wohl eines Tages kommen. Benzin aus Kohle ist ja schon eine Etappe auf dem Wege. Doch Benzin aus Wasser — das ist ein sehr, sehr weiter Weg!

Vom Fenster geköpft

Ein gräßliches Unglück hat sich in dem Hotel einer mährischen Kleinstadt während einer Verlobungsfeier ereignet. Um ein Lüften zu ermöglichen, hatte sich die etwa 30 Personen zählende Tischgesellschaft in die Nebenräume verstreut, worauf sich der 16jährige Hoteldiener an die Arbeit machte, die nach der Straße zu gelegenen, zur Hälfte hochziehbaren Fenster zu öffnen. Beim dritten und letzten Fenster, das er eben hochgezogen hatte, versagte der Mechanismus. Da der junge Mann unglücklicherweise in diesem kurzen Augenblick auf die Straße hinunter gesehen hatte, wurde ihm von dem mit voller Wucht heruntergleitenden schweren Fensterrahmen das Halsende der Wirbelsäule durchschlagen. Die Festteilnehmer, die bald darauf den Raum wieder betraten, mußten die entsetzliche Feststellung machen, daß der Diener förmlich wie geköpft im Fenster hing. Alle Hilfe kam zu spät.

Glückliche Kinderhand

In einem Kaffeehaus einer sudetendeutschen Stadt saß dieser Tage ein Ehepaar nach Einkäufen bei einer Tasse Tee. Das dreijährige Töchterchen war auch dabei. Man sprach davon, was man zu Weihnachten noch kaufen könnte. Aber es war schon viel Geld draufgegangen, und es galt nun, gut einzuteilen. Deshalb war man auch nicht gleich recht geneigt, dem an den Tisch tretenden grauen Glücksmann ein Los des Kriegswinterhilfswerkes abzunehmen. Aber einiges Zureden half doch, und die Eltern ließen ihr Töchterchen einen griff in den roten Kasten tun. Die Kleine genierte sich noch ein wenig, angelte aber doch bald zwei Losbriefe heraus.

Unter großer Spannung: — Kinder sollen ja eine besonders glückliche Hand haben — wurden sie geöffnet. Und siehe da: Los Nr. 1 brachte 500 deutsche Reichsmark und Los Nr. 2 deckte mit einem weiteren Gewinn von einer Reichsmark den Einsatz! Nun kam aber Leben in das Lokal. Alles bewunderte und beglückwünschte die Kleine, die ob soviel lauten Hallos fast erschrak und gar nicht begreifen konnte, weshalb sie so plötzlich in den Mittelpunkt des Interesses gerückt war. Die glücklichen Eltern waren manche Sorge los, und auch der graue Glücksbringer konnte sich von dem ihm zugedachten ansehnlichen Anteil einen langgehegten Weihnachtswunsch erfüllen.

Aus der Geschichte der Färberei

Schon in uralten Zeiten hat man die Herstellung einer Reihe von Farben aus Pflanzen, Hölzern, Rinden und Mineralien verstanden und zur Färbung von Geweben, Fellen und anderen Gebrauchsgegenständen verwandt. Einen bedeutenden Aufschwung nahm die Gewinnung der Farben aus Teer und die künstliche Synthese sehr notwendiger Farbstoffe.

Zu den wichtigsten Farben haben von jeher Blau und Rot gehört. Zur Blaufärbung dient der Indigo, ein Farbstoff, der aus einer ganzen Reihe von Pflanzen gewonnen werden kann, vor allem aus der Indigopflanze, deren Urheimat Indien ist. Am Rhein wurde dieser blaue Farbstoff von den Zeiten der Römer her bis in die Neuzeit hinein aus der Waidpflanze gewonnen und zur Wollfärberei verwandt. Das geschah in ausgedehntem Maße vor allem von der Zeit an, als sich größere Städte bildeten und in einigen von diesen (z. B. Köln, Aachen) Tuchindustrien entstanden. In der Kölner, Aachener und Jülicher Gegend wurde der Waidbau in ausgedehnter Weise kultiviert. Er hatte seinen eigenen Markt, der zur Gewährleistung einer guten Beschaffenheit des Waids amtlich überwacht wurde. Der Waidbau wurde besteuert und brachte recht hohe Erträgnisse.

Im 13. Jahrhundert erlangte Thüringen durch seinen Waidbau einen besonderen Ruf. Die Städte Erfurt, Gotha, Langensalza, Tennstedt und Arnstadt ließen sich den Waidanbau besonders angelegen sein.

Der Farbstoff ist in den lanzettartigen Blättern der Waidpflanze enthalten. Diese stößt man mit einem sichelförmigen Messer ab, sobald sie gelb werden. Im Schatten getrocknet, kommen sie dann in die Waidmühle. Die von dieser gelieferte Quetschmasse wurde zu Ballen und Kugeln geformt, die man einer feuchten Gärung unterwarf, wodurch sich der Indigo bildete. Sobald die Masse ganz zerfallen war, stampfte man sie in Fässer ein, wodurch sich der Farbstoff noch weiter anreicherte.

Als im 16. Jahrhundert der Indigo nach Europa gebracht wurde, setzten sich die Waidproduzenten allenthalben gegen die ihnen dadurch erwachsende Konkurrenz zur Wehr. Man untersagte die Verwendung von Indigo und setzte hier und da sogar Todesstrafe auf eine Uebertretung des Verbots. Erst im Jahre 1737 wurde die Einfuhr gestattet.

Der Waidbau ging nun beträchtlich zurück, lebte aber noch einmal auf in der Zeit der Kontinentalsperre, doch hatten die Bemühungen nur geringen Erfolg. Heute wird die Waidpflanze noch stellenweise in Thüringen, Ungarn und Belgien angebaut. In Belgien verwendet man den Waid als Hilfsmittel beim Färben mit Indigo.

Unbekannte Leiche im Tunnel aufgefunden

Bitburg. Im Wilsecker Tunnel bei Kyllburg wurde eine unbekannte männliche Leiche aufgefunden. Das Alter des Toten dürfte etwa 16 Jahre sein. Er war bekleidet mit einer blauen Leinenarbeitsjacke, einem braunen Pullover, brauner Wolljacke, blau-weiß gestreiftem Arbeitshemd, grauen Sportstrümpfen, schwarzen Manchester-Kniehosen, schwarzen Schnürschuhen und einer Skimütze. Sachdienliche Mitteilungen, die zur Feststellung des Toten geeignet sind, nimmt jede Polizeidienststelle entgegen.

Ueber 120 Jahre Glockenguß an der Dill

Dillenburg. Die Firma Rinker in Sinn (Dillkreis) betreibt nunmehr schon über 120 Jahre den Glockenguß in der Industriegemeinde Sinn. Im Jahre 1817 wurde der Glockengießereibetrieb von Leun (Lahn) nach Sinn verlegt. In der gleichen Werkstatt betreibt nun heute die gleiche Familie dieses Handwerk. Rinkersche Fabrikate haben nicht allein guten Ruf in Deutschland sondern auch im Auslande. In über 1200 Städten und Ortschaften des Deutschen Reiches hängen Glocken aus der Gießerei Rinker in Sinn. Auch im Ausland — sogar bis Südafrika — hat das Unternehmen seine Ware geliefert. Ueberall künden die Glocken von einer hervorragenden Arbeit aus dem Dillgebiet.

Der zinnerne Krug

Eine neue Eulenspiegelgeschichte

Von Karl Friedrich Baberadt

In Kneitlingen im Braunschweigischen, dem Geburtsort Till Eulenspiegels, wurde die örtliche Gewalt von einem Drosten ausgeübt, der ein harter, aber gerecht denkender Mann war. Dieser Droste hatte an dem frischen, aufgeweckten Knaben Gefallen gefunden und ihn auf die Klosterschule geschickt, damit er sich ein Wissen aneigne, das ihn einmal zu besonderen Diensten befähige. Till war ein guter, wissensbegieriger Schüler. Er begriff, worum es für ihn ging, und sein Ehrgeiz kannte keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Er lernte denken, verlor darüber aber nicht seinen gesunden Menschenverstand und seinen Witz, und es war ihm gleichgültig, wenn sich die Gelehrten darum stritten, ob Adam einen Nabel gehabt habe oder nicht.

Nachdem er die Schule hinter sich hatte, nahm ihn sein Gönner in seine Dienste. Er ließ ihn wichtige Gänge tun für die Vogtei und schickte ihn mit bedeutungsvollen Botschaften zu manchem hohen Herrn. Manchmal war Till auf seinen Dienstreisen tage- und wochenlang unterwegs und konnte sich deshalb um sein eigenes Anwesen nicht viel kümmern, hatte auch wenig Neigung, seßhaft zu werden und den Ackerbürger zu spielen. Sein Vater hatte längst das Zeitliche gesegnet, und die fleißige Mutter hielt das Ihrige zusammen, so gut es ging, ja, sie versuchte sogar, den bescheidenen Besitz zu mehren.

Einmal fand Till, als er von einer Reise zurückkam, die Mutter schluchzend vor dem kalten Herde sitzen. Die alte Frau bekam, seit ihr Till Klosterschüler gewesen war, aus der Klosterküche täglich eine nahrhafte Suppe und pflegte diese in dem zinnernen Kumpen zu holen, aus dem ihr seliger Mann bis zu seinem letzten Tag gegessen hatte. Dieses Gefäß nun stach dem habgierigen Bruder Küchenmeister in die Augen, und er sann darauf, wie er es für sich gewinnen könnte. Als eines Tages die arme Frau ihre Suppe holen wollte, füllte er ihr die Brühe in eine Schüssel aus Holz und sagte, den zinnernen Kumpen wolle er dabehalten, um ihn einmal gründlich zu reinigen. Die alte Frau meinte zwar, ihre Geräte seien so sauber, daß kein Mensch etwas daran auszusetzen haben könne, aber sie ließ doch, wenn auch zögernd, dem Mönch den Kumpen da. Am andern Tag bekam sie ihre Suppe abermals in einer hölzernen Schüssel, und als sie darauf bestand, sie wolle ihre eigene zinnerne wiederhaben, erklärte der Mönch ihr mit heuchlerischem Bedauern, die könne er ihr nicht geben, denn die Holzwürmer hätten sie zerfressen. Der Kumpen sei ganz und gar unbrauchbar geworden. Die Frau wollte es nicht glauben, jedoch der Küchenmeister zeigte ihr in der hohlen Hand ein Häufchen Metallspäne, und da meinte die brave Frau denn, es sei richtig so zugegangen, wie der Mönch es erzählt hatte. Der Verlust des Kumpens schmerzte sie tief, weil es ein so gutes untadeliges und schier unentbehrliches Gerät war.

Die Tränen der Mutter trieben in Tills Herzen den Zorn hoch, als er ihre Ursache erfuhr, und er wollte gleich zu dem Kloster rennen, um den feisten Bruder Küchenmeister zur Rede zu stellen. Aber auf halbem Wege hielt er inne, denn er hatte plötzlich einen Einfall, wie er sich für die böse Tat rächen könne. Er suchte den Mönch in der Klosterküche auf, als wolle er ihm einen freundlichen Besuch machen, und fragte ihn im Laufe der Unterhaltung, ob er ihm nicht seinen Hahn für einen Tag oder zwei leihen könne, denn die Hühner seiner Mutter seien leider gerade ohne Hahn, weil der Fuchs ihn abgewürgt habe, als er sich zu weit in den Wald hineingewagt hatte. Der Mönch, froh darüber, daß Till kein einziges Wörtlein von dem Kumpen gesagt hatte, überließ ihm mit Freuden den Hahn, und Till ging mit dem Tier nach Hause. Noch am gleichen Abend schlachtete er den Vogel, rupfte ihn und bat die Mutter, ihn zu braten. Sie ließen sich's gut schmecken, ein paar Federn aber legte Till in das kleine hölzerne Bauer, in dem ein Zeisig lustig zwitschernd über die Stangen hüpfte.

Nach drei Tagen kam der Bruder Küchenmeister, um seinen Hahn wieder zu holen. „Ach, weh" machte Till Eulenspiegel und verzog das Gesicht wie im Schmerz, „deinen Hahn, das schöne, stolze Tier habe ich nicht mehr."

„Was soll das heißen, Till?" tobte der Mönch und drohte, er werde zum Abte und zum Drosten gehen, um Till zu verklagen.

„Ei, lieber Bruder" sagte Till kläglich, „ich bitte dich, tu das nicht. Weder der Abt noch der Droste können deinen Hahn wieder lebendig machen. Denn siehe, als der Hahn in meine Stube kam, um ein paar Hirsekörner vom Estrich aufzupicken, da stürzte sich mein Zeisig auf ihn und fraß ihn mit Stumpf und Stiel auf. Sieh nur, in seinem Bauer liegen noch ein paar Federn deines Tieres.

Dem Mönche quollen fast die Augen aus dem Kopf, als er die Hahnenfedern im Bauer des Zeisigs sah, und wütend ballte er die Fäuste gegen Till: „Du Betrüger und Dieb! Niemals kann ein Zeisig einen Hahn fressen, du selbst hast ihn ..."

„Doch, lieber Bruder", fiel ihm Till gelassen ins Wort, „ein Zeisig kann ebensogut einen Hahn fressen, wie Holzwürmer einen zinnernen Kumpen zernagen können."

Da merkte der Küchenmeister, daß er überlistet worden war. Er schlich beschämt nach Hause, holte den Kumpen herbei und gab ihn Till wieder.

Reick mußte lächeln.

„Du liebe Angst! Nein, nein, so darfst du das nicht auffassen. Der Ehlert, sieh mal, ist ja auch kein Unmensch. Er soll mir bloß 'nen anderen Posten verschaffen. An Arbeitswillen, glaub es mir, hab ich keinen Mangel. Das weiß auch der Ehlert!"

Kummervoll blickte Frau Berta hinter dem Davonschreitenden her. Gewiß, er hatte manche Bemerkung getan, der Karl, über den „ollen Trott" in der Fabrik. Aber wie Frauen sind: mit ihren eigenen Haushaltssorgen beschäftigt, hatte sie kaum jemals die Muße gefunden, sich ernsthaft zu vergegenwärtigen, unter welchen Verhältnissen ihr Mann das tägliche Brot erarbeitete. Während sie Wäsche wusch, stanzte er Muffen. Während sie Kartoffeln schälte, stanzte er Muffen. Was sie auch beginnen mochte — er stanzte immer und immer dieselben Muffen; hunderte, tausende am Tage! Und dabei wußte er nicht einmal, ob diese Geräte eigentlich für eine Dreschmaschine, eine Eisenbahnbrücke oder ein Flugzeug bestimmt waren ...

Inzwischen hatte Reick sich seine Pfeife angezündet und wanderte im milden Licht der Oktobersonne an den Zäunen der Schrebergärten entlang der Straßenbahnhaltestelle zu. Vor einem Baulatz fiel ihm ein kleiner Junge auf, der seine Bolzenflinte zu Boden geworfen hatte und wütend auf ihr herumtrampelte.

„Nanu, mein Sohn!" sprach Reick ihn an, „Was ist denn das für'n Indianertanz?"

„Och, die schießt nicht mehr", schimpfte der Knirps. „Die mag ich gar nicht leiden!"

Reick bückte sich und hob den mißhandelten Stutzen aus dem raschelnden Herbstlaub.

„Der Hahn ich fort, freilich", stellte er fest. „Aber deshalb wirft man sein Spielzeug doch nicht gleich in die Ecke! So lange der Lauf noch so schön glänzt und der Schaft noch hei! ..."

Das Bürschchen schüttelte den Kopf. „Kannst das Ding mitnehmen" sagte er verächtlich. „Ich schenk's dir. Ein Gewehr ohne Hahn, päh, das ist überhaupt nur 'n halbes!"

Sinnend schaute Reick auf das Spielzeug in seiner Hand, dessen Mechanik ohne den kleinen Abzug tot und wertlos war. Er ging nicht zum Werkführer weiter, sondern seinen Weg zurück nach Hause.

„Ich hab mir's überlegt", erklärte er auf den fragenden Blick mit dem seine Frau ihm öffnete. „Das, was ich dir vorhin weismachen wollte, das ist doch wohl 'ne Art Größenwahnsinn gewesen. Wer von uns baut denn schon ein ganzes U-Boot oder ein ganzes Haus! Der Ingenieur nicht und ich nicht, und überhaupt kein Mensch. Aber ich will dir sagen, worauf es ankommt im Betrieb: auf jedes einzelne Teilchen kommt's an, — auf jede Muffe, die durch meine Hände geht!"

Ein berühmtes Zitat

Franz Liszt, der weltbekannte Klaviervirtuose, spielte einmal in einem Hofkonzert vor dem Zaren Nikolaus. Dabei wäre ihm beinahe der schöne weiße, gestärkte Kragen, der die Soutane kontrastierend abschloß, zum Verhängnis geworden. Mitten im Stück nämlich mußte er plötzlich nach dem Hals greifen, um den herausstrebenden Kragen hinabzudrücken. Vergebens. Der Kragen bleibt widerspenstig. Liszt fährt mit dem Zeigefinger rundherum, hilft mit der anderen Hand nach und kann unterdessen nur mit der Linken oder mit der Rechten spielen. Höchst amüsiert sieht der Zar zu, wie Liszt sich mit dem Eigensinn seines gestärkten Kragens abmüht und schließlich, alle weitere Qual aufgebend, das Stück mit herausstehendem Kragen zu Ende spielt. Darauf geht der Zar auf ihn zu, schüttelt ihm die Hände und gratuliert ihm: „Verzeihen Sie, lieber Liszt, wenn ich gelacht habe, aber ich mußte unwillkürlich an Schiller denken." — „Wie, an Schiller, Majestät?" — „Nun, Sie kennen doch den „Kampf mit dem Drachen", und der fiel mir ein, als ich Sie im Kampf mit dem Kragen sah. Außerdem hat Schiller die Geschichte bereits vorgeahnt, denn es heißt in seinem Gedicht: „Und Liszt muß mit der Stärke streiten!"



Für Liebkosungen stets empfänglich . . .

Capra ist für Zärtlichkeiten stets zu haben. Wehe aber, wenn sich die Liebkosungen etwa andern Artgenossen zuwenden sollten! Da kann sie sehr eifersüchtig werden. (Schoepke-Wagenborg/M.)



Bei der Buchweizenernte

Am offenen Torffeuer neben dem Felde wird der Buchweizen-Pfannkuchen gebacken (Maeschke-Wagenborg — M.)

Das halbe Hähnchen

Skizze von Erwin Sedding

„Du willst noch fort?" fragte Frau Berta überrascht. Sie war es nicht gewohnt, daß ihr Mann am Sonntag vor dem Essen das Haus verließ.

Reick, die Mütze auf dem Kopf, hielt seine Rechte noch am Türgriff.

„Kurz und gut", sagte er, als handle es sich um ein erpreßtes Geständnis, „ich geh' zum Ehlert!"

„Zum Werkführer?"

„Jawohl! Und dem erkläre ich denn, wie's steht! Zwanzig Jahre von früh bis abends immer und immer wieder diesen elenden Kram in der Stanzerei — also: ich hab's jetzt bis hier oben!"

„Aber Karl!" fiel ihm die Frau ins Wort. „Wenn sie dich nun wegen Sabotage ...?"

Erste Schüsse im Hörsaal

In einer Universitätsklinik begann das Notsemester

Um in kurzer Zeit möglichst viele Studenten zur Abschlußprüfung zu bringen und sie in den Dienst der Nation zu stellen, hat an den Universitäten Berlin, Leipzig, München und Jena das neue Semester vier Wochen früher als sonst begonnen.

Dieses „Notsemester" betrifft nur jene Studierende, die bisher noch nicht Militärdienst tun. Wir sind einmal in die Chirurgische Universitätsklinik der Charitee gegangen, um den Vorlesungsbeginn bei Geheimrat Sauerbruch zu erleben.

Im nächsten Augenblick erheben sich die Assistenten. Geheimrat Sauerbruch betritt den Saal und beginnt seine Vorlesung, lebendig und fesselnd, wie sie es immer war.

Wir gedenken „der Kameraden draußen an der Front, der Gefallenen und Verwundeten" und nehmen uns vor, hier in der Heimat mit gleichem Opfermut die Aufgabe zu lösen, die uns gestellt wurde. Gerade in der Tatsache, so betont Geheimrat Sauerbruch, daß wir hier im Hörsaal Friedensarbeit leisten, während draußen unsere Kameraden kämpfen, offenbart sich Deutschlands Stärke. Mit Eindringlichkeit wendet er sich an die vor ihm sitzende junge Aerztegeneration und ermahnt sie, alles, was er jetzt hier vorträgt, als das Beste, was es augenblicklich über Wundbehandlung zu sagen gibt, fest in sich aufzunehmen. Im Frieden seien die Worte der akademischen Aerzte für die Studenten keine Dogmen, in Kriegszeiten aber bestehe für keinen ein Recht zu eigener Kritik und zu privaten Experimenten.

Dann wendet er sich dem medizinischen Stoff zu und spricht über die Behandlung von Schußverletzungen und ihren Folgen. Wir erfahren Näheres über das ärztliche Verhalten bei einer großen Beinverletzung, und zwar in Gegenüberstellung von Kriegs- und Friedensbehandlung. Während die Friedenschirurgie sich abwartend verhalten kann, weil sie in der Lage ist, jeden etwaigen Fehler sofort verbessern zu können, muß die Kriegschirurgie rasch und entschlossen handeln, denn eine große Verwundetenzahl erheischt Rücksichtnahme auf die Gesamtheit. Wir lernen das heimtückische Verhalten der Blutgefäße bei Schußverletzungen kennen. Sie können sich provisorisch verschließen, um dann, wenn der Verwundete einem Transport beigegeben wurde, erneut zu bluten und seinen Tod herbeizuführen.

Ein lautes Begrüßungsgetrampel hallt durch den Saal, als wir unseren ersten Verwundeten im Hörsaal kennenlernen. Ein junger Streiter, der bei Radom einen Granatsplitter in den Arm bekam, liegt vor uns und wird vom Geheimrat behandelt.

So vermittelt uns die Stunde ein reiches Wissen, immer mit dem Hinblick, daß wir möglicherweise bald auch im Felde stehen werden, auf den Verbandsplätzen und in den Lazaretten, um unseren Kameraden zu helfen. Wohl manch einem eilen die Gedanken hinaus ins Feld, wo er sich dann im Angesicht wunder Kameraden wünscht, hundertmal mehr gelernt zu haben als er gelernt hat.

Fritz O. Peil.

Rings um Rom

„Neandertaler" am Monte Circeo?

Anthropologische Funde bei Rom — Wissenschaftler zerbrechen sich die Köpfe

Die Entdeckung des Neandertal-Menschen bei Düsseldorf, die Urmenschen-Knochen, die man in Südafrika fand, endlich auch die Auffindung von Schädelknochen in Java und in China, — waren Ereignisse, die die wissenschaftliche Welt lebhaft bewegten. Freilich war das öffentliche Interesse damals noch nicht so stark durch andere Vorgänge absorbiert. Wohl nur so ist es zu erklären, daß die Entdeckung einiger angeblicher Neandertal-Schädel in Italien und besonders die Auffindung des „Neandertalers" am Monte Circeo bis heute auf eine Erörterung in wissenschaftlichen Kreisen beschränkt blieb.

Als man ein Hotel bauen wollte

Der Inhaber eines Hotels am Monte Circeo, am Tyrrhenischen Meer, 80 Kilometer südlich von Rom, wollte einige kleine Nebengebäude für Sommergäste errichten und unternahm zu diesem Zweck Ausschachtungsarbeiten. Dabei stieß er auf eine Höhle, oder genauer gesagt: auf den Eingang einer Höhle, die unerwartete Ueberraschungen in sich barg.

Man fand im Innern dieser Höhle eine große Menge Knochen von Tieren aller Art, ferner aber auch einen Menschenschädel, der recht gut erhalten war. Gut erhalten bis auf eine tiefe Schädelfraktur an der rechten Schläfenseite. Die Waffe, mit der besagter Schädel getroffen worden war, muß ein starker Knüppel gewesen sein. Der Knüppel tat, wie man ausgerechnet haben will, vor ungefähr 80 000 Jahren sein Werk, das unbedingt den Tod zur Folge hatte.

Aber: unter dem ganzen Haufen anderer Knochen, die sämtlich von prähistorischen Elefanten, Rhinozerossen u. Urpferden stammten, fand man auch nicht einen Knochensplitter, der zu dem Schädel gehört hätte. Man nimmt deshalb an, daß der unglückliche Schädelinhaber „draußen" erschlagen wurde. Seinen Kopf nahm man zu Opfer- oder Beschwörungszwecken mit in die Höhle.

Diese Auffassung gewann noch an Wahrscheinlichkeit, als sich zeigte, daß der Schädel am Eingang eines mit Steinen gebildeten Kreises gelegen hatte, — eine alte Form der Beschwörung, des Bannes, eine Art „Teufelskreis" des Mittelalters.

Im Wechselspiel der Eiszeiten

Die geologischen Gutachten über die Höhlen vom Monte Circeo besagen, daß das Meer hier ursprünglich 9 bis 12 Meter höher stand und mit der nagenden Kraft des Wassers Löcher und Höhlen in den weichen Stein hineinbohrte.

Als dann die Eiszeiten einsetzten, vor allem aber bei der letzten Eiszeit, brachten die Bildungen der Eisfelder es mit sich, daß der Meeresspiegel sank. Damals mußte der Mensch auch vor den Unbilden des Wetters Schutz in den Höhlen suchen, in denen er sich häuslich einrichtete, bis die Wetterverhältnisse sich nach und nach wieder günstiger gestalteten. Dieser Wechsel von warm auf kalt und umgekehrt hatte zur Folge, daß die Berge zersprangen, daß sich Erdrutsche ergaben, — so daß die Zugänge zu den Höhlen unter großen Schuttmassen vergraben wurden. Als das Eis schmolz und der Meeresspiegel stieg, wurden die Höhlen teilweise noch fester verschlossen, jedenfalls aber noch gründlicher von der Außenwelt abgetrennt.

Diese Ueberreste einer längst versunkenen Zeit warteten also unberührt und ungestört auf eine Entdeckung zu einem späteren Zeitpunkt.

Rückschlüsse aus der Occipital-Oeffnung

Die Höhlen werden nun noch weiter untersucht und sind zu diesem Zweck von der Italienischen Paläontologischen Gesellschaft für das Publikum gesperrt worden. Man hofft wichtiges Vergleichsmaterial zu finden. Denn man hat schon zwei andere „Neandertal-Schädel" in Italien gefunden, und zwar vor einigen Jahren im Sacopastore-Gebiet unweit von Rom. Aber kein Schädel war so gut erhalten wie derjenige, den man jetzt entdeckte.

Nun ist es den Anthropologen schon möglich gewesen, sehr wichtige Rückschlüsse aus den Schädeln zu ziehen. Bei einem Schädel war nämlich die Occipital-Oeffnung an der Basis sehr gut erhalten. Aus der Lage kann man Rückschlüsse ziehen, wie die Wirbelsäule in den Schädel einmündete oder angesetzt war. Jedenfalls ließ sich der klare und zum ersten Male einwandfreie Schluß ziehen, daß der Neandertal-Mensch bereits aufrecht wandelte und sich nicht mit einem nach vorn geschobenen Kopf, wie man dies bisher angenommen hatte, durchs Leben schlug.

Der Neandertaler war also noch um einen Grad mehr dem Bilde ähnlich, das man sich vor kurzem von diesem Menschentyp machte. Nur sein Kopf dürfte vielleicht zu neuen Schlußfolgerungen Veranlassung geben. Aber er war eben „menschlich" in seiner Art.

Freilich wird es vorerst noch schwer fallen, eine Verbindung geographischer Art zwischen dem Menschen aus dem Neandertal und seinem gleichzeitigen oder ungefähr zur gleichen Zeit lebenden „Mitbruder" in Italien herzustellen. Zwischen Neandertal und Monte Circeo wird also die wissenschaftliche Forschung noch weitere Aufklärungsarbeit leisten müssen.



Reichsminister Dr. Goebbels an das deutsche Volk Weltbild (M)
Zum Jahreswechsel 1939/40 hielt Reichsminister Dr. Goebbels über alle deutschen Sender eine Ansprache an das deutsche Volk. Unser Bild zeigt den Minister vor dem Mikrophon.



Neues Postwertzeichen für Festpostkarten
Die Deutsche Reichspost führt einen besonderen Freimarkenwertstempel mit einem neuen Markenbild zu 6 Rpf. ein, der bei besonderen Veranstaltungen, z. B. größeren Ausstellungen oder Gedenkfeiern, für Festpostkarten verwendet werden soll. Der neue Freimarkenwertstempel, nach einem Entwurf des Kunstmalers Meerwald-Berlin, wird auf Antrag zur Verfügung gestellt und zum ersten Male auf den Feldpostkarten aufgedruckt, die zum Tag der Briefmarke (6. bis 7. Januar) bei den zahlreichen, zu diesem Tag im ganzen Reich eingerichteten Sonderpostämtern abgegeben werden.

Weltbild (M)



Jubiläums-Wunschkonzert für die Wehrmacht
Am Silvestertag veranstaltete der Großdeutsche Rundfunk das 25. Wunschkonzert für die Wehrmacht. — Unser Bild zeigt den Leiter der Wunschkonzerte, Heinz Goedecke, mit einem der beiden Nasenbären, die der Berliner Zoo mit besten Neujahrswünschen überreichen ließ und die für eine Schiffsbesatzung unserer Kriegsmarine bestimmt sind. (Weltbild / M.)

Fanthippe mit dem Küchenmesser

Was ein Ehemann mit schlechtem Gewissen erlebte

Im temperamentvollen Süden — so wird aus Mailand berichtet — kommt es häufig vor, daß eheliche Zwistigkeiten, die an sich keineswegs „Affären" zu sein brauchen, zu Folgen führen, die den Beteiligten ganz unerwartete Ueberraschungen bringen. Nicht selten nehmen solche Streitigkeiten ein recht heiteres Ende, vor allem für die unbeteiligten Dritten, denen ein Scherz immer am besten gefällt, wenn sie davon in keiner Weise selbst betroffen werden.

Der Herr Bürochef war sichtlich schlecht gelaunt, um nicht zu sagen: bestürzt. Er hatte einen Telefonanruf erhalten, der ihm gewiß sehr unangenehm sein mußte, denn seine Arbeitskollegen hatten die Feststellung gemacht, daß er während des Gesprächs recht kleinlaut geworden war, daß er, was seinem sonstigen Auftreten im Büro durchaus nicht entsprach, nur schüchterne Einwendungen machte, ja fast stammelte und schließlich geknickt den Hörer auflegte. Und noch ehe die Mittagssirene heulte, hatte er sich mit stockfinsterer Miene aus dem Amt zurückgezogen, was ebenfalls nicht zu seiner gewohnten Art paßte.

Der zweite Akt der Tragikomödie spielte sich im Hause des Herrn Bürochefs ab. Kaum hatte er zur ungewohnten Stunde seine Wohnung betreten, schüchtern und vorsichtig, da faßte ihn ein derartiges Entsetzen, daß er — seinem Amtstitel „Cavaliere" nicht gerade besondere Ehre machend — schleunigst wieder den Rückzug antrat. Die Haare standen ihm zu Berge. Was war geschehen? An der Schwelle der Küchentür war seine Gattin erschienen, in jeder Hand ein großes Küchenmesser, als ob sie im Begriffe stand, diese Waffen für irgend ein schauerliches Vorhaben zu schärfen. Kein Wort fiel, aber ein wutentbrannter Blick hatte den Bürochef getroffen, der nichts Gutes ahnen ließ. Er hielt es nun für das Beste, schnurstracks zur Polizei zu laufen, wo er zitternd erklärte, seine Frau habe den Verstand verloren und wolle ihm mit scharf geschliffenen Küchenmessern den Garaus machen.

Nun begann der dritte Akt der Tragikomödie. Die Polizei ließ die Ehegattin auf die Wachstube holen. Während der Bürochef vorsichtigerweise in einem Nebenzimmer wartete, erschien sie ruhig und freundlich lächelnd und fiel wie aus den Wolken, als man ihr die Beschuldigungen ihres Gatten eröffnete. Nicht im Traume hätte sie daran gedacht, die Messer als Mordwaffe gegen ihren Ehegemahl zu gebrauchen. Sie war nur gerade dabei gewesen, das Mittagessen vorzubereiten, und das Fleisch war, wie sie dem Polizeikommissar versicherte, ein bißchen hart gewesen. Deshalb die großen Messer! Aber, fragte sie gleich weiter, mußte diese Angst ihres Mannes nicht gleich das auffallendste Zeichen für ein schlechtes Gewissen sein? Und dann erzählte die Frau, was vorgefallen war. Natürlich handelte es sich um ein anderes weibliches Wesen. Gerade an jenem Morgen hatte sie eindeutig festgestellt, daß ihr Ehegatte dem hübschen 22jährigen Dienstmädchen allzu freundliche Augen gezeigt hatte. Sie hatte Beweise für ihren Verdacht, und deshalb auch das Telefongespräch, das den Herrn Bürochef so sehr niedergedrückt hatte. Sie verlangte Erklärungen und behauptete, daß ihr Mann seine Schuld bereits eingestanden habe, was er sehr energisch bestritt. Schließlich fand die Angelegenheit eine friedliche Lösung, nachdem man sich über den Vorschlag des Kommissars geeinigt hatte, daß die Urheberin des Zerwürfnisses, das junge Stubenmädchen, schleunigst entlassen werden müsse.



Glückwünsche für die Soldaten Weltbild (M)
Ein unbekannter Infanterist spricht beim 25. Wunschkonzert für die Wehrmacht am Silvestertag den Glückwunsch für unsere Soldaten.



Fußballkampf Gau Schlesien gegen Brandenburg Weltbild (M)
Am letzten Tag des alten Jahres war die starke Gaumannschaft von Schlesien Gast der Auswahlelf von Brandenburg auf dem Hertha-Platz in Berlin. Der Kampf endete unentschieden 3:3. — Unser Bild: Das zweite Tor für Brandenburg ist gefallen. Der glückliche Torschütze Zillgitt reißt die Arme hoch. Schlesiens Torwart Mettke erhebt sich vom Boden.

Acker - Garten - Kleintierhof

Gartenarbeiten im Januar

Im Obstgarten gehört die winterliche Schädlingsbekämpfung zu den notwendigsten Pflegearbeiten, wozu in den Kleingärten meistens mechanische Mittel ausreichen. Sie hat begonnen mit der Säuberung der Obstbäume, insbesondere der Rindenpflege durch Abkratzen der Stämme und Aeste, wobei viele im Ei- und Puppenzustand überwinternde Schädlinge auf ausgelegten Tüchern aufgefangen und vernichtet werden konnten. Wo dies versäumt wird, kann diese Schädlingsbrut in späteren Monaten nur mit chemischen Mitteln bekämpft werden. Das Ausschlüpfen der im Boden ruhenden Frostspannerpuppen hat sich diesmal durch spätes Auftreten von Nachtfrösten in den meisten Gebieten bis weit in den November hinein verzögert, die Leimringe hatten dann reichliche Fänge von (nicht flugfähigen) weiblichen Frostspannerfaltern aufzuweisen. Manche schon vorher befruchtete Weibchen legten ihre Eier unterhalb der Beringung ab, deshalb sucht man auch diese Stellen sorgfältig ab. Soweit sie nicht erfaßt worden sind, werden sich die bei der nächsten Generation entwickelnden Räupchen vom ersten Grün ab bemerkbar machen, wo die Bekämpfung dann wieder nur mit chemischen Mitteln möglich ist. Die Baumkronen müssen, sofern es noch nicht geschehen ist, nach Raupennestern des Goldfalters, des Baumweißlings und der Gespinstmotte abgesucht werden, ehe auch diese Räupchen mit beginnendem Frühjahr munter werden und die Bäume überziehen. Die Vernichtung erfolgt durch Verbrennen der Nester mit der Raupenfackel oder durch Abschneiden der befallenen Zweige. Schwieriger sind die ringförmig angelegten, festverkitteten Eigelege des Ringelspanners zu erkennen, wozu man eine Gartenlupe benutzt. Diese Befallstellen werden ebenfalls weggeschnitten. Die an den Wurzeln der Apfelbäume, mit Vorliebe auch an Jungpflanzungen, überwinternden Blutläuse können dort auch jetzt noch (nach Freilegung) mit Tabaksstaub oder Aetzkalk bequem und wirkungsvoll bekämpft werden. Eine kräftige Düngung der Obstbäume und Beerensträucher ist nach dem großen Nahrungsverbrauch des letzten Jahres nirgends zu entbehren. In Ermangelung von Stallmist leistet hier humushaltiger Kompost gute Dienste. Vollwertigen Ersatz bietet der heute schon vielfach verwendete Torfschnellkompost oder Torfgrünkompost, der leicht und schnell herzustellen ist. Das Wachstum der Kern- und Steinobstbäume sowie der Beerensträucher wird dadurch wesentlich gefördert.

Im Gemüsegarten werden besonders diejenigen Schädlinge bekämpft, die sich im Sommer durch Wurzelfraß usw. bemerkbar gemacht haben. Zu den gefährlichsten Gartenschädlingen gehört u. a. die Wühlmaus, die außer Wurzelgemüse auch die Wurzeln der Obstgewächse benagt. Dagegen gibt es gutwirkende Mäusegifte. Möhren, Wurzeln usw. werden damit bestrichen und in die Fraßgänge gelegt. Auch Wühlmausfallen mit frischen Ködern bringen reichliche Fänge. Das überwinterte Frischgemüse muß ebenfalls gegen Mäusefraß geschützt werden, da angefressenes Gemüse verdirbt. Hier ist die sog. Hausmaus der Schadenbringer. Da Giftauslegung innerhalb der Gebäude nicht angebracht ist, stellt man Fallen mit Lockmitteln auf, noch besser helfen fleißige Katzen bei der Vernichtung und Vertreibung dieser schädlichen Nager mit. Die meisten sonstigen Bodenschädlinge (Drahtwürmer, Engerlinge usw.) werden wirksamer gelegentlich der Bearbeitung (Umgraben) des Bodens bekämpft, da sie sich im Winter in frostfreie Tiefen verkriechen. Wenn der Boden mit Schnee bedeckt oder gefroren ist, ruht die Gartenarbeit, in dieser Zeit soll man auch die Anbauflächen nicht betreten. Tritt dazwischen günstiges Wetter auf, so können bei offenem Boden bisher noch nicht ausgeführte Arbeiten — Düngen, Umgraben, Umsetzen des Komposthaufens — nachgeholt werden, damit nichts umkommt, auch das Lüften darf bei gelinder Witterung nicht unterbleiben. Gelagertes Wurzelgemüse trocknet leicht aus, die benutzte sandige Erde wird dann etwas angefeuchtet. Das benötigte Saatgut wird nach dem Bebauungsplan alsbald bestellt. Wenn auch Saatgutmengen genügend verfügbar sind, so ist doch darauf aufmerksam zu machen, daß nichts verschwendet werden darf. Zu dichtes Säen und Pflanzen wirkt sich zudem immer wachstumshemmend aus.

F. tom Diekhusen.

Die großen Erfolge in der Gemüsezüchtung

Die Bedeutung der Gemüsepflanzen für die menschliche Ernährung ist immer mehr erkannt worden. Es läßt sich dies schon allein aus dem dauernd gesteigerten Gemüseverbrauch schließen. Man weiß, daß das Gemüse nahrhaft und gesund ist und die vitaminarme Nahrung ergänzt.

Von den züchterischen Erfolgen, die nach langwierigen Versuchen staatlicher Forschungs- und Züchtungsanstalten (besonders im Kaiser-Wilhelm-Institut in Müncheberg) und gärtnerischer Züchtereien erzielt werden, ist in der Oeffentlichkeit wenig bekannt. Der Gartenbesitzer kann sie z. T. an den Angeboten der Gärtnereien usw. verfolgen. Es kann gesagt werden, daß die Züchtungserfolge bereits auf manchen Pflanzgebieten zu feststehenden Höchstleistungen geführt haben. Der Reichsnährstand unterstützt diese Untersuchungen und Feststellungen durch praktische Anordnungen, wie sie z. B. durch die Anerkennung bestimmter Gemüsesorten — Bohnen, Erbsen, Gurken, Radies, Spinat — gärtnerisch Tätigen aus den Angeboten der Gärtnereien und Samenhandlungen bekannt sind. Es wird dies unter Berücksichtigung der klimatischen Verhältnisse und Bodenuntersuchungen, die ebenfalls vom Reichsnährstand in umfassender Weise veranlaßt werden, dazu führen, für den Gemüsebau durch sog. Landsorten Gemüseanbauregeln aufzustellen, wie es im Obstbau durch die Sortenlisten der Landesbauernschaften bereits geschehen ist.

Auf einige praktische Ergebnisse in der Gemüsezüchtung mag hingewiesen werden. Nach dem ausgezeichneten wissenschaftlichen Werk „Pflanzenzüchtung" von Dr. Friedrich Reinöhl-Stuttgart (Schriften des Deutschen Naturkundevereins) verlangt der Anbau von Kohlkopf sowohl frühreife wie späte und haltbare Wintersorten. Alle diese Erfordernisse hat die Züchtung bereits erfüllt; auch die Widerstandsfähigkeit gegen Pilzbefall und auch vermindertes „Schossen" ist erreicht worden. Blumenkohl reift im allgemeinen ungleichmäßig. Auch hierin sind Züchtungserfolge zu verzeichnen, der Großanbau verlangt gleichmäßige Reife, der Kleinbau dagegen langsames Heranreifen mit ausgedehnten Reifezeiten. Mit frühreifen Erbsensorten sind gute Erfolge erzielt worden, auch mit solchen für Einmachzwecke. Fadenlose Bohnen werden als anerkannte Stammsorten in den Preisverzeichnissen zum Auslegen angeboten. Bei den Möhren wurden neue Wuchsformen erzeugt, die Verästelung wurde weggezüchtet, der Gehalt an Stärke und Zucker erhöht, die Fleischmasse zarter und weicher, die Reifezeit verkürzt. Der Spinatanbau ist durch Kreuzungen zu anerkannten großen fleischigen und reichtragenden Blättersorten verbessert, was sich schon am Markt bemerkbar macht. Alle diese Züchtungserfolge kann sich heute jeder Gartenbesitzer beim Anbau zunutze machen, indem er erprobte Sorten in seinen Bestellungsplan aufnimmt. Die fortgesetzten Züchtungsversuche versprechen uns noch manche weitere Verbesserung auf dem Gebiete der Gartenerzeugnisse.

Fritz Engelbart, Lichterfelde



Sorgfältig wird das Saatgut verwogen
„Landw. Bilderdienst" (M).

Winterarbeiten am Komposthaufen

Der Komposthaufen ist die „Sparbüchse des Gartenbesitzers", so sagt uns eine alte Gartenweisheit, die besonders jetzt während der Kriegszeit, wo sowohl Wirtschaftsdünger wie Handelsdünger verknappt sind, beachtet werden muß. Aber der Komposthaufen muß auch sachgemäß zusammengesetzt und behandelt werden, sonst kann er zur Quelle des Aergers werden. Welcher Schaden wird z. B. angerichtet, wenn kranke oder mit Schädlingen behaftete Pflanzenabfälle auf den Komposthaufen geworfen werden oder Unkraut, das bereits in Blüte steht. Derartige Abfälle müssen verbrannt werden. Dafür gibt es aber sehr viele andere Mittel, die neben den gesunden Grünabfällen des Gartens die Dungkraft wesentlich erhöhen helfen.

So enthält Laub 80 Prozent Humus, 1 Prozent Stickstoff, ¼ Prozent Phosphorsäure, ½ Prozent Kali und 2 Prozent Kalk. Ruß enthält 2 Prozent Stickstoff, ½ Prozent Phosphorsäure, 1 Prozent Kali und 4—10 Prozent Kolk. Holzasche enthält 3—4 Prozent Phosphorsäure, 6—10 Prozent Kali und 30 bis 35 Prozent Kalk. Blut enthält 3 Prozent Stickstoff. Horn, Wolle, Federn und Haare enthalten bis zu 15 Prozent Stickstoff. Darum werden alle diese sonst wertlosen Dinge auf dem Komposthaufen gesammelt.

Wenn im Winter die anderen Gartenarbeiten größtenteils ruhen, hat der fürsorgliche Gartenfreund um so mehr Zeit, seinen Komposthaufen gründlich zu bearbeiten. Alle im Sommer gesammelten Abfälle werden nunmehr unter der Beimischung von Torfmull und Kalk gründlich umgestochen und durchgearbeitet, wobei unverwesbare Gegenstände, wie Holz, Scherben und Steine, sorgfältig entfernt werden. Man setzt hierbei den Haufen rechteckig zirka 1 m hoch in dachartiger Form auf. Oben wird eine flache Mulde hergestellt, die im Laufe des Winters wiederholt mit Jauche gefüllt wird. Zur Geruchsbindung überstreut man die Jauche nach jedesmaligem Füllen mit einer dünnen Torfmullschicht.

Sehr wertvoll ist es, wenn man den Komposthaufen im Laufe des Winters noch 1—2 mal umsticht und hierbei darauf achtet, daß der Innenteil des Haufens nach außen und der äußere nach innen kommt. Oben erhält der Haufen nach dem jedesmaligen Umstechen wieder eine Jauchemulde und zwischendurch weitere Jauchefüllungen.

Der so bearbeitete Komposthaufen kann zur Gartendüngung bereits im nächsten Frühjahr benutzt werden und zwar auch dann, wenn seine Bestandteile noch nicht vollständig verwest und zu Erde geworden sind. Will man die Komposterde zu Baumpflanzungen oder zur Füllung von Balkonkästen verwenden, so läßt man den Komposthaufen so lange lagern, bis alle seine Bestandteile zersetzt und zu Erde geworden sind.

Gartenmeister Karl Erwig.

Torfmull ist ein gutes Mittel zur Bodenverbesserung

Neben den sonstigen Verbesserungsstoffen des Bodens, insbesondere durch natürliche und künstliche Düngung, leistet Torfmull gute Dienste, was noch viel zu wenig erkannt wird. Sowohl Sandboden, wie besonders auch schwerer Boden kann damit verbessert werden. Bei Pflanzungen wird durch Streuschichten von Torfmull der Boden gelockert, die natürliche Feuchtigkeit kann sich dann besser auswirken, die Bewurzelung wird beschleunigt, der Humusgehalt des Bodens erhöht sich durch diese Behandlung. Bei Neupflanzungen von Obstbäumen hat sich dies als besonders nützlich erwiesen. Torfmull wird bis zur Pflanztiefe mit dem Boden vermengt. Das für diese Zwecke verwandte Torfmull muß säurefrei sein. Es ist in Ballen von etwa 0,33 cbm von den einschlägigen Handlungen zu angemessenen Preisen zu beziehen.

Das Frühbeet ist bald zu bestellen

Die Bestellung der Frühbeetkästen ist diesmal in jedem Garten mit besonderer Sorgfalt durchzuführen. In erster Linie handelt es sich um die Anzucht von Gemüsepflanzen für das Freiland, deren Aussaaten ab Februar und März erfolgen. Als Frühgemüse kommen dafür u. a. in Betracht: sämtliche Frühkohlarten, Salate, Sellerie, Porree, Tomaten. Das Saatgutmenge wird nach dem Bedarf bestimmt, und die Sorten werden nach den Angeboten der Gärtnereien und Samenhandlungen ausgewählt. Bei eigenen Aussaaten für den Frühanbau darf kein Saatgut verschwendet werden. Versuche sind heute nicht angebracht. Wo diese Sicherheiten nicht bestehen, müssen die Jungpflanzen von Berufsgärtnern bezogen werden. Bei günstiger Anlage und Vorbereitung wird das Frühbeet ferner zum Anbau von Treibgemüse benutzt, wodurch die Anzucht und das Heranreifen von Frischgemüse um mehrere Wochen vorverlegt werden kann. Besonders eignen sich hierzu schnellreifende Gemüsearten wie Radies, Salat, Kohlrabi, auch Karotten, Gurken und Bohnen werden auf diese Weise früher herangezogen.

Leinsamen, ein bekömmliches und gehaltreiches Futtermittel

Leinsamen ist ein sehr konzentriertes Futtermittel. Sein Fettgehalt beträgt etwa 40 v. H., das Rohprotein mit etwa 20 v. H. übersteigt den Eiweißgehalt der Getreideschrote bedeutend. Die Ausnutzungsfähigkeit durch den Verdauungsapparat der Tiere nimmt man mit 99 v. H. an. Danach ist Leinsamen auch ein sehr rationelles Futtermittel. Man darf es daher nur in geringen Mengen verabfolgen. Es wird vor allem an säugende Muttertiere und Jungvieh verabfolgt. In der Kälberaufzucht ist Leinsamen in Form von gekochtem Schleim nahezu unentbehrlich. Neben seinem hohen Nährwert fördert er die Verdauung außerordentlich, da er Magen und Darm geschmeidig hält. Leinsamenschleim ist daher ein hervorragendes Mittel gegen Kälberdurchfall. Wird den Kälbern im Alter von etwa 4 Wochen allmählich die Vollmilch entzogen, dann tritt an ihre Stelle Leinsamenschleim. Man steigert die Mengen bis zum Alter von 6 Monaten und geht dann wieder ebenso allmählich herunter, bis die Tiere Wasser ohne Zusatz von Milch vertragen können. — In der Pferdezucht spielt Leinsamen ebenfalls eine große Rolle. Säugende Stuten bekommen Leinsamenschrot mit Häcksel vermengt, oder Leinsamen allein. Die Milcherzeugung wird dadurch ganz bedeutend gehoben. Das Fohlen bleibt frohwüchsig bei gutem Temperament und glänzendem Fell. Später bekommt das Fohlen, wenn es abgesetzt ist neben der Magermilch noch Leinsamenschleim.

Man lasse sich jedoch nicht verleiten, an Stelle von Leinsamen Kuchen oder Mehl zu füttern. Diese enthalten nämlich nach der industriellen Verarbeitung zu geringe Fettmengen. Auslandsware ist zudem meist mit schädlichen Unkrautsämereien vermischt. Roh unter die Tränke gerührt, schadet Leinsamen den jungen Tieren sehr. Er klumpt sich dann unverdaulich im Magen zusammen, ruft Verdauungsstörungen hervor und geht schließlich ungenutzt ab.

Licht fördert die Legetätigkeit der Hühner

Jeder Hühnerhalter weiß, daß die Hühner durch Beleuchtung im Stall zur besseren Legetätigkeit angeregt werden. Die Erfolge durch planlose Beleuchtung im Hühnerstall führten aber nur zu Teilerfolgen und befriedigten mich keineswegs, weil ich mir über die Ursachen der vermehrten Legetätigkeit durch die Stallbeleuchtung nicht klar war. Ich dachte, daß etwa durch eine vermehrte Futteraufnahme durch Nachtbeleuchtung mehr Eier erzielt würden. Einzelnen meiner Siedler ist es aber schon aufgefallen, daß erstens auch alte Hühner durch künstliche Stallbeleuchtung mehr Eier legen und zweitens, daß durch stärkere Beleuchtung die Legetätigkeit der Hühner vermehrt wird. Deshalb sagte ich mir, daß die vermehrte Futteraufnahme durch elektrische Beleuchtung wohl nur zum geringen Bruchteil die Ursache einer größeren Eieranzahl bei der Beleuchtung sein kann. Zu Hilfe kommt auch noch die statistische Feststellung des Eieranfalls in den einzelnen Monaten. In den Monaten März und April, also in den Monaten, in denen die Tageslichtzunahmen am stärksten sind, liegt die höchste Eierproduktion. Dagegen in den Monaten Oktober und November, wo die Tageslängen am stärksten abnehmen, ist der Eieranfall am geringsten. Die Temperatur und die Futteraufnahme haben im Verhältnis zur Lichtzunahme nur einen geringen Einfluß. Wissenschaftliche Untersuchungen kamen zu dem Ergebnis, daß das Licht auf die Hypophyse wirkt, die auf der unteren Seite des Gehirns liegt und ein Sekret ausscheidet, das ins Blut läuft. Außerdem werden Hormone gebildet, die also in diesem Falle bei vermehrter und verstärkter Lichttätigkeit auf die Legetätigkeit der Hühner wirken.

Wenn also das Licht durch das Auge auf den vorderen Teil der Hypophyse wirkt, so können wir nach den oben angegebenen Erfahrungen für die Praxis folgende Richtlinien geben: Nicht 24stündige intensivste Beleuchtung kann auf die Dauer die besten Erfolge bringen, sondern eine kürzere, aber zunehmende Stallbeleuchtung vermehrt die Legetätigkeit dauernd. Allerdings besteht dabei die sehr große Gefahr, daß die vermehrte Legetätigkeit auf Kosten der Körpersubstanz gehen kann. Jeder umsichtige Hühnerhalter muß hier genau beobachten und wissen, wie weit er dabei gehen darf.

Sichert eingekellerte Kartoffeln gegen Fäulnis!

Kartoffeln sind die Ernährungsgrundlage für unser Volk. In diesem Winter müssen die Kartoffeln besonders sorgfältig gesichert werden. Nicht alle Kellerräume sind für längere Einwinterung größerer Mengen Kartoffeln geeignet, so daß hier die Einlagerung besser unterbleibt. Die meisten Kartoffelverluste entstehen durch Fäulnis. Es gibt ein einfaches Mittel zur Abwendung solcher Schäden: die Verwendung von Schwefelblüte, die zu billigen Preisen in jeder Drogerie zu erhalten ist. Die Schwefelblüte wird lagenweise ganz dünn über die Kartoffeln gestreut. Sie zieht bald die Feuchtigkeit des Kellers an und entwickelt dadurch die sog. schweflige Säure; sie wirkt jeder Pilzbildung, und damit auch den Fäulnisbakterien entgegen. Es kommt also bei Anwendung von Schwefelblüte zu keiner Fäulnis. Ich habe dieses Mittel selbst schon häufig angewandt, besonders auch in nassen Jahren, und immer Erfolg damit gehabt. Die Schwefelblüte ist für den Menschen absolut unschädlich.

Die Kirschfliege muß im Winter bekämpft werden

Die Puppen der gefährlichen Kirschfliege überwintern im Boden. Wir gehen dagegen durch gründliche Bodenbearbeitung unter Verwendung von Kalk- oder Kalkstickstoffgaben vor. Viele Puppen werden schon beim Umgraben vom Geflügel oder von Vögeln abgesucht und vernichtet. Spritzmittel haben dagegen bisher wenig Erfolg gezeitigt. Als vorbeugende Mittel sind zu nennen: Beseitigung der in den Obstanlagen oder benachbart stehenden Heckenkirschen (Lonizeren) und unveredelten Wildkirschen, da sie besonders von der Kirschfliege bevorzugt werden. Ferner ist einmaliges, frühzeitiges Abernten zu empfehlen, wenn die Larven an den unreifen Früchten ihr Vernichtungswerk noch nicht vollendet haben und daher auch noch nicht ausgewachsen sind und nicht zur Verpuppung kommen können. Inwieweit diese Früchte anderweitig verwertet werden können (Brennereien usw.), muß versucht werden.

Kellerasseln sind vielfüßige, nächtliche Gemüseschädlinge

Die meisten Menschen grauen sich etwas vor ihnen, bekommen sie allerdings selten zu sehen, da sie nur in dunklen, feuchten Räumen auftreten. Sie nagen dort unsichtbar alle erreichbaren, heute besonders kostbaren Wintergemüse an, bevorzugen zwar zerfallende Teile, die frischen Gemüse werden aber durch Annagen und in dieser Umgebung ebenfalls alsbald in verdorbenen Zustand gebracht. Solche Räume sind für die Aufbewahrung von Frischgemüse unzeeignet. Fußböden, Wände und Decken müssen zunächst trocken gelegt und dann frisch zementiert und gekalkt werden, verstellbare Lüftungseinrichtungen sind anzubringen. Die Asseln können unter feuchten, moderigen Brettern oder Ziegeln sowie unter frischen Kartoffel- und Rübenscheiben weggefangen werden, man findet sie auch zwischen dem überwinterten Gemüse. Giftmittel dürfen in Kellerräumen wegen der Gefährdung von Menschen und Tieren nicht ausgelegt werden. Das einfachste und natürlichste Abwehrmittel bleibt also, diesem widerlichen Schädling den Aufenthalt im Keller durch bessere Ausstattung der Räume zu verleiden: er wird dann von selbst verschwinden.

Modesalon Kralik

Roman von Hans K. Meixner

Und nun beteuerte Rita, sie hätte ihren Peter ja sehr gern, sie würde ihn auch heiraten; er sei nur so einfach, so ruhig, so gar nicht aufregend. Sie habe sich das alles etwas romantischer vorgestellt. Wie würde dies ein langes Leben lang aussehen?"

Doch Ellen beruhigte sie: es sei nicht das Schlechteste, der Leidenschaft nicht zu sehr die Oberhand einzuräumen. Sie hatte sich ein paarmal hingesetzt, um an Herrn Popp zu schreiben; aber sie fand nicht die rechten Worte. So unterließ sie es.

Auf ihren Wegen hielt sie immer Ausschau, aber unter den Hunderttausenden der Stadt war Wolfgang verschwunden.

Er ging auch wenig aus; er schrieb und sorgte sich, daß sich der Erfolg einstellte. Man druckte die erste Arbeit ab und bat um weitere.

An Miß Skuffley hatte er sich gewöhnt; sie war eine gute, unternehmungslustige Kameradin; sie sprach nicht über ihr inneres Empfinden, aber Wolfgang wußte, daß sie ihn gern mochte.

Mit Feuereifer hatte sie sein Englisch verbessert und druckreif gestaltet, und als er zur Bank gehen konnte, da hatte sie wiederholt: „Nicht wahr, Gänggi, ich bringe Ihnen Glück?"

Anfangs August war sie abgereist. Wolfgang hatte sie bewogen, den Bayerischen Wald und das Fichtelgebirge zu besuchen. Nun bekam er fast jeden Tag eine Karte mit Bildern der Heimat und auch die verbesserten Manuskripte. Dazu hatte sie bemerkt: „Ihr Englisch wird schon ganz idiomatisch. Ich freue mich sehr. Bald werden Sie meiner nicht bedürfen und, denkend dies, bin ich traurig."

Und dann kam einmal ein zweiter Brief, worin es hieß: „Sie haben mir von Ihrer großen deutschen Liebe gesagt, und ich war vier Tage in Regensburg. Ich habe im Cafe Rathaus Tee genommen. Und an Sie gedacht. Dann habe ich die Folterkammer besichtigt und denke, es muß Ihnen so gewesen sein wie unter diesen Instrumenten an dem Sonntag, da ich Sie aufhielt. Verzeihen Sie mir und seien Sie nicht schwerfällig."

Das Oktoberfest begann.

Miß Skuffley kehrte zurück.

Wolfgang erwartete sie auf dem Bahnhof. Er küßte ihr die Hand, und sie lachte darüber und schüttelte die seine kräftig.

„Ja, ja!" sagte sie auf seine Fragen, „es war herrlich, und ich bin ganz sentimental geworden." Beethovenstraße; Edith erzählte, daß sie von ihrem Daddy einen Brief erhalten habe: er sei damit einverstanden, den Dr. Holzmann gut unterzubringen.

Und als nun Dr. Holzmann erstaunt stehenblieb, fühlte er sich, ehe er es abwehren konnte, geküßt.

„Gänggie!" hat ihre Stimme.

*

Den nächsten Tag dachte Wolfgang auf dem Wege nach der Ohmstraße an diesen Vorfall. War das das Glück, das ihm Miß Skuffley zu bringen versprochen hatte?

Es waren unbehagliche Minuten gewesen. Er hatte sagen müssen, daß er für alles so dankbar sei; daß er sie bitte, diesen kurzen Augenblick zu vergessen; er wollte doch so gern weiterhin der gute Kamerad bleiben.

Und da hatte sie genickt. „Jetzt sind wir gleich, Gäng. Beide werden wir an gebrochenen Herzen sterben!" Dazu lächelte sie in einer Weise, als weine ihr Herz dazu.

Heute erwartete sie ihn schon vor dem Hause.

„Begleiten Sie mich, Gäng", sagte sie. „Ich muß in die Stadt. Sie sollen mich beraten."

*

Beide schritten am Siegestor vorbei und wanderten der Stadt zu.

An der Ecke der Maffeistraße blieben sie stehen.

„Gäng, ich gehe da in den Laden hinüber; Sie werden warten. Dauert es Ihnen aber zu lang, dann kommen Sie nach. Mit der Schneiderin spricht man zuerst am liebsten allein."

Sie ging über die Fahrbahn und trat in den Salon Kralik ein. Wolfgang sah ihr nach: sie ging also zur Schneiderin"!

Er wartete eine gute Viertelstunde, dann entschloß er sich, ihr zu folgen.

Miß Skuffley war von einer der Verkaufsdamen empfangen worden. Sie blätterte jetzt in der „Dame" und in der „Vogue".

„Wir haben auch eigene Entwürfe", bemerkte die Verkäuferin. „Darf man Ihnen welche vorlegen?"

Und als Edith bejahte, rief man in das Atelier hinauf, und bald darauf erschien Ellen.

Edith sah nun weniger den Entwurf als Ellen an. Gäng hatte ihr doch erzählt, sie, die Unbekannte, sei Schneiderin. Wenn es die hier wäre, dann hätte er allerdings kein schwerfälliges Verständnis für Frauenschönheit.

Aber dann fragte sie doch: „Ist der Entwurf von Ihnen? Kann ich anderes sehen?"

Ellen wählte. Sie trat zurück und bat die Engländerin aufzustehen. Sie betrachtete aufmerksam deren Körperbau. Herb, ein halber Knabe, dachte sie bei sich. Aber auch dafür hatte sie etwas Vorteilhaftes.

„Hier!"

Edith schien erfreut. Sie beugte sich über die Zeichnung. „Man kann auch andere Farben wählen", erklärte Ellen.

Und in diesem Augenblick ging die Tür auf. Ein Herr trat ein, dem eine der Ladendamen entgegenging. Aber er wies kurz auf Miß Skuffley hin.

„Ich gehöre zu dieser Dame!"

Ellen stand von der Türe abgewandt. Sie hörte nun diese Stimme, die erklärte, daß ihr Träger zu dieser Dame gehöre. Sie wagte nicht, sich umzuwenden. Die fünf Schritte, die dieser Herr zur Dame, zu der er gehörte, machen mußte, dünkten ihr sehr, sehr lang.

Aber nun wandte sich Ellen doch um.

„Ah, Herr Doktor!" sagte sie sehr leise und trat zur Seite.

Aber er schwenkte nun nach rechts, ergriff ihre Hand und rief: „Ellen!"

Einen Augenblick lang waren drei Augenpaare auf die beiden gerichtet. Sie sahen, wie Ellen die Hand schnell los ließ und sich wieder der Dame zukehrte.

„Ich hoffe, der letzte Entwurf hat gefallen?" sagte sie.

Miß Skuffley betrachtete ihren Begleiter. Sie brauchte nicht weiter zu fragen, sein Gesicht verriet alles.

Das war also sie, um deren willen Gänggie nicht nach Südafrika gehen und nicht der Schwiegersohn eines sehr reichen Mannes werden wollte!

Das war der erblaßte Mund, den er einmal küssen würde.

„Fräulein, Sie fühlen übel!" sagte Miß Skuffley, denn in der Spannung des Augenblicks übersetzte sie ihren Eindruck wörtlich ins Deutsche. Aber dann fügte sie in besserer Art hinzu. „Ich weiß, Sie sind die Bekannte meines Freundes Gäng. Ich freue mich, Sie kennenzulernen." Sie reichte Ellen die Hand. „Ich will jetzt gehen, aber ich komme bestimmt wieder. Mir gefällt das Kleid. Gäng, sehen Sie hier diesen Entwurf an."

Wolfgang warf gehorsam einen Blick darauf, aber er sah nichts. Trotzdem sagte er: „Ich finde ihn sehr schön."

Dann aber mußte er Miß Skuffley folgen, die der Türe zuschritt.

Ellen war ganz zurückgetreten. Eine der Ladendamen hatte die Tür geöffnet, Wolfgang warf noch einen Blick zurück.

Und Edith sagte: „Gäng, ich habe es gewußt, daß ich Ihnen Glück bringe."

Sie gingen wieder Schwabing zu.

Miß Skuffley sprach nichts, und Wolfgang schwieg. Bis an der Ecke der Ohmstraße Miß Skuffley fragte: „Sie haben den ganzen Weg über gebetet, sind Sie nun glücklich, Wolfgang?"

Aber sie wartete die Antwort nicht ab, sie lief davon, die paar Häuser entlang, wandte sich noch einmal um, winkte kurz und war verschwunden.

*

Wolfgang stand noch immer an der Ecke. Er sah auf seine Uhr.

Es ging jetzt auf fünf Uhr, aber er wollte nicht mehr schwerfällig sein. Er überquerte schräg die Straße, nahm kurzerhand ein Mietauto und fuhr zum „Modesalon für die vornehme Dame" zurück.

Man erkannte ihn natürlich sofort wieder, und er bat, mit der Dame, die die Entwürfe vorgelegt habe, sprechen zu können. Das fand man durchaus in der Ordnung, denn anscheinend hatte er im Auftrag seiner Begleiterin, die sich nun entschieden hatte, die Bestellung aufzugeben.

Und wieder kam Ellen vom Atelier herunter. Frau Alice, die im Verkaufsraum war, blickte ein paarmal zu ihm herüber, während sie sich mit einer korpulenten Dame unterhielt.

Ellen sagte nun etwas müde: „Ich weiß. Ihre Dame hat sich entschlossen, und es wäre liebenswürdig von ihr, wenn sie sich nun wieder hierher bemühen wollte."

Aber Wolfgang schüttelte leicht den Kopf.

„Nicht darüber will ich sprechen", sagte er leise, „ich muß mit Ihnen reden, Ihnen erklären — — —"

„Aber doch nicht hier", antwortete Ellen gequält. „Was wollen Sie noch von mir?"

„Reden!" sagte Wolfgang kategorisch.

Ellen überlegte. Und vielleicht hatte er recht, man sprach sich aus, man sagte „Auf Wiedersehen!"

„In einer Stunde bin ich frei", bemerkte sie zögernd. „Wenn Sie mich an der Hauptpost erwarten wollen . . .?"

„Gut!" Er ging nun wieder.

Und Frau Alice hatte trotz ihrer Unterhaltung mit der korpulenten Dame die beiden nicht aus dem Auge gelassen und freute sich, daß da ein Verehrer Ellens so ungeniert auftrat und sich mit ihr verabredete.

Herrn Popp würden die Augen aufgehen, und das Gretchen würde sich als das entpuppen, was es wirklich war: als eine kleine verliebte Person im Mantel der makellosen Tugend.

Sie rief sehr freundlich hinüber: „Fräulein Ellen, wenn Sie heute eine halbe Stunde früher Schluß machen wollen, ich habe nichts dagegen, und wenn Fräulein Rita den gleichen Wunsch hat, so bin ich auch damit einverstanden."

Wolfgang hielt Wacht an der Hauptpost.

Er sprach sich im Geiste vor, was er sagen würde, aber dann verwarf er dieses Konzept wieder. Das war zu weitschweifig und machte Umwege. Er mußte sich kürzer fassen. Schließlich schrumpfte die vorbereitete Rede auf drei Worte zusammen: „Ich liebe Sie!"

Es waren noch nicht ganze zwanzig Minuten vergangen, da zeigte sich Ellen und ihr zur Seite eine junge Dame, deren Anwesenheit bei einer Aussprache überflüssig sein mochte, aber immerhin an dem Entschluß auch nichts mehr andern konnte.

*

Wolfgang grüßte die beiden, er stellte sich dem Fräulein Rita vor und dann ging er mit ihnen gegen das Maximilianeum zu.

„Was haben Sie mir noch zu sagen?" fragte Ellen leise.

Und nun erzählte Wolfgang, daß Miß Skuffley nichts anderes sei als seine Schülerin, mit der er allerdings gut befreundet wäre, daß er aber nicht die Absicht hätte, dieser Dame je mehr zu sein. Daß man ihm einen Streich gespielt habe, an dessen Folgen er bisher schwer getragen habe, daß er nun glücklich sei, Fräulein Ellen wieder getroffen zu haben.

Dann bat er, sie wiedersehen zu dürfen.

Er erwähnte seine Tätigkeit in der Bibliothek, an den Samstagen und Sonntagen habe er Zeit.

„Und weshalb sollten wir einander treffen?" fragte Ellen, deren Miene sich aufgehellt hatte.

Aber Rita gab jetzt ihrer Freundin einen gelinden Rippenstoß. „Ellen, wie kannst du so fragen! Ich bin sehr froh, daß auch du einen netten Anschluß gefunden hast, und, wenn man es mir erlaubt, werde ich immer die Gardedame spielen!" flüsterte sie eifrig.

Wolfgang dachte nun nach: Sie fragte nach dem Zweck, und er mußte antworten.

„Ich möchte Sie näher kennenlernen."

„Wollen Sie enttäuscht werden?" fragte Ellen wieder.

Aber Wolfgang blieb jetzt in den Anlagen, in die sie nach rechts eingebogen waren, stehen. „Ich fürchte das eher für Sie", meinte er.

Jetzt mischte sich Rita ein.

„Kinder, philosophiert nicht! Wir machen morgen einen Ausflug miteinander. Ich will meine freie Zeit opfern und euch begleiten."

Und es blieb bei dieser Vereinbarung.

Bei einer Wanderung im Isartal, Schäftlarn zu, gab es Gelegenheit zu ernstem Gespräch. Rita fand das bald langweilig und trieb zu schnellerem Tempo an.

Als sie aus dem Walde traten, atmete Rita auf und deutete auf eine sich nähernde Gestalt. „Ratet, wer das ist?"

Und Ellen erkannte in ihr Herrn Peter.

Rita lief ihm entgegen und ging dann mit ihm weiter, als wollte sie ihn allein haben.

Und nun fragte Ellen noch einmal nach der Engländerin. Als ihr Wolfgang erzählte, er hätte die Chance gehabt, reich zu heiraten, da wollte sie wissen, weshalb er dann diese Partie ausgeschlagen habe.

Und er sagte leise: „Weil ich Sie liebe, Ellen."

Am Rande von Hohenschäftlarn, wo Peter und Rita stehen geblieben waren, trafen die beiden Paare zusammen. Und Peter wurde eingeladen, mitzuhalten.

Rita gab sich sehr übermütig, sie stieß mit Peter auf ewige Liebe und Treue an und meinte dann, daß sie wohl auch mit Dr. Holzmann Brüderschaft trinken müsse. „In Zukunft nenne ich dich nur Wölfchen", rief Rita, „aber wandern wir wieder! Hier sind so viele Menschen im Garten, daß man kein vernünftiges Wort sprechen kann."

Man brach also wieder auf.

Ellen bat Wolfgang, von sich weiter zu erzählen. Und er schilderte, daß er auf eine feste Anstellung warte und sich bis dahin mit einem etwas kärglichen Einkommen begnügen müsse. Er schriebe zwar auch, aber das alles sei noch nicht die Grundlage für eine Ehe. Und das hatte er ihr eigentlich schon in Regensburg erzählt, aber er führte das alles nur genauer aus.

Rita war mit ihrem Peter während des Weges unsichtbar geblieben, selten, daß sie an seinem Arm an einer Biegung des Pfades auftauchte.

Erst am Rande der Stadt blieb sie wieder zurück.

„Seid ihr soweit?" fragte sie naiv. Und als sie kein Ja zu hören bekam, meinte sie: „Wölfchen, du bist doch etwas schwerfällig!"

*

Am späten Abend schrieb Ellen zwei Briefe, einen an Herrn Popp, der nun bald zurückkommen wollte. Sie teilte ihm mit, daß sie den Mann wiedergefunden habe, um dessentwillen sie habe Nein sagen müssen, und ihren Bruder bat sie noch einmal, jeden weiteren Versuch, sie zu verheiraten, aufzugeben.

Als sie ins Schlafzimmer trat, lag Rita schon unter der Decke.

„Hast du ihm nun schriftlich deine Liebe erklärt?" fragte sie spitzbübisch. „Er gefällt mir übrigens sehr gut. Ich an deiner Stelle würde es mir nicht lange überlegen, sonst schnappt ihn dir diese englische Brillenschlange doch noch weg."

Als aber Ellen auf diese Scherze nicht einging, da fragte Rita noch einmal.

„Ellen, du liebst ihn doch?"

Und Ellen sagte: „De toute mon ame", was Rita nicht verstand.

*

Nach diesem Ausflug besuchte Dr. Holzmann die beiden Damen öfter. Und so war man einander näher gekommen, man hatte die gegenseitigen großen und kleinen Sorgen kennengelernt und war bemüht, einander behilflich zu sein.

Dr. Holzmann trug nun eine außergewöhnlich moderne Krawatte, die ihm Rita verehrt hatte, und übersetzte amerikanische Modejournale, dabei wurde er von Rita ausgelacht, denn so gut er auch Englisch las, seine deutschen Fachausdrücke der Schneiderei klangen sehr ulkig und mußten dem Sinne nach von den beiden Damen erst erraten werden.

Inzwischen war auch Herr Popp zurückgekommen.

Frau Kralik hatte natürlich erzählt, daß sie den Verehrer Ellens gesehen habe, doch sie gab zu, daß er den Eindruck eines feinen und gebildeten Mannes mache.

Herr Popp lächelte nur. Er war überzeugt, daß Ellen zu einem anderen Manne kaum eine Neigung empfinden könne.

Und als er Ellen begegnete, da drückte er ihr die Hand und wünschte: „Alles Glück!"

Abends erzählte Ellen von der Begegnung mit Herrn Popp. Und nun fragte Wolfgang, weshalb sie seinen Antrag damals ausgeschlagen habe. Mit süßem Lächeln antwortete sie mit seinen eigenen Worten: „Weil ich Sie liebe, Wolfgang".

Miß Skuffley war zweimal im Modesalon erschienen und hatte sich das damals ausgewählte Kleid anfertigen lassen.

*

Die letzten Oktoberwochen vergingen. Es gab ein paar Nächte mit Frost, die Bäume schüttelten die letzten Blätter ab, bis zum Morgen standen sie kahl da. Und der Nebel bildete den Rahmen zu diesem düstern Bild am Tage des Festes der Toten.

Ellen hatte sich den Tag frei genommen, um in Wolfs Begleitung das Grab ihrer Eltern zu besuchen.

Sie nahmen den ersten Frühzug nach Regensburg, und Ellen zeigte ihm in einem engen Gäßchen in der Nähe des Kohlmarktes ihr Vaterhaus und wies zu den drei Fenstern hinauf.

„Von da oben aus habe ich zum ersten Male neugierig in die Welt geguckt."

Dann gingen sie dem Friedhof zu.

Am Eingang kaufte Ellen zwei Kränze und legte sie eine Weile später auf die Gräber.

Sie hatte die Hände nicht zum Gebet gefaltet, ihre Arme hingen schlaff herab, aber plötzlich wandte sie sich von Wolfgang, der ihr zur Seite stand, ab und schluchzte hilflos auf.

Und nun zog er sie an sich und küßte sie zart und innig. Als sie die Augen hob, drang durch die Tränen ein Strahl dankbaren und stummen Glücks.

„Jetzt bist du mir alles!" flüsterte sie.

Ihre Hände schlossen sich fest umeinander.

Als sie sich auf der Heimfahrt am Fenster gegenübersaßen, da wußten sie, daß dies der Beginn der langen gemeinsamen Fahrt durch das Leben sei, und so trübe es auf dem Friedhofe gewesen war, und so düster die Landschaft im dämmernden Abend vorüberzog, es war in beiden hell geworden und strahlend.

Es kam nun die Weihnachtszeit.

Und da Herr Popp den Angestellten zum Fest eine Gratifikation gewährte, so wurde ein wunderschöner Baum von Ellen und Rita aufgerichtet, und Wolfgang wie auch Peter verbrachten in der „Bude", wie Rita sagte, einen langen Abend, an dem Ernst und Spaß artig abwechselten.

Auch die Silvesternacht feierte man wieder vereint und stieß um Mitternacht auf eine gute Zukunft an.

*

Anfang Januar legte Ellen ihre Meisterprüfung ab.

„Jetzt bist du weiter voran als ich", meinte Wolfgang.

Und sie freute sich dessen. Nun mochte kommen, was wollte, sie konnte dem Leben entgegensehen.

(Fortsetzung folgt)

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Erich Schmidt, Menden. Anzeigenleiter: Helma v. Rauchenbichler, Menden. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Anzeigenteil

W. T.-Lichtspiele, Menden

Ab heute Mittwoch — Donnerstag



Auf verbotenen Wegen

mit Akim Tamiroff, Leif Erikson, Frances Farmer, Lynne Overman

Regie: Dale van Every

Für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen!

Kulturfilm — Wochenschau

Donnerstag 3 Uhr Kindervorstellung.

Größere Posten

Messingbänder

MS 63 tiefziehfähig, weich, neuwertig oder in einwandfreier Beschaffenheit in 30 mm Breite und darüber, 1 mm stark und darüber, zu kaufen gesucht.

Angeb. unter A A 1 a. d. MZ.

Morgenmädchen

sofort gesucht. Ganztagsmädchen vorhanden.

Näheres in der Geschäftsstelle.

3-4 Zimmer Wohnung

in Menden oder Umgebung möglichst sofort gesucht.

Angeb. u. P R 293 an d. MZ.

Unterbrechungen

in der Insertion bedeuten Rückschläge in der Umsatzsteigerung. Kluge Kaufleute wissen den Wert der Zeitungsreklame zu schätzen und bringen ihre Ware dauernd in Empfehlung.